V. SS. C.
110

193. V. N. Coll

Ist der Verfasser der Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter, und der Briefe der Narren aus den neuern Zeiten nicht der ehrloseste Pasquillant?

beantwortet

von Franz Xaver Jann,

Professor in Augsburg,

dem in dieser Schrift selbst unter den Narren ein Platz angewiesen ward.

Gefält der Mond dem Hünd, und faüne nicht,
was schadts dem Monde! - Er behält sein Licht.

Mit Erlaubniß der Obern.

Biblioth. oberaltac.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styx. 1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Zur wahren Schande unsers Jahrhunderts, das doch so aufgeklårt seyn, und heissen will, kam voriges Jahr in der weygandischen Buchhandlung in Leipzig ein ruchloses Werk heraus, unter dem Titel: Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter, und Briefe der Narren aus den neuern Zeiten. Die Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter hat keine andere Absicht, als die ehrwürdigsten Heiligen Gottes, auch aus dem ersten Alter der Kirche, durch die ungezogneste, schmutzigste, und unzüchtigste Satyre recht lächerlich, und verächtlich zu machen, und hiemit alle Katholiken, welche bisher diese Heiligen nach der Lehre ihrer Kirche verehrten, als Dummköpfe, als Abergläubler,

als Narren zu schildern. Und dieß geschieht zu einer Zeit, wo katholische, protestantische, und reformirte Aufklärer mit dem Worte **Duldung** ihre Stimmen heiser schreyen, und Schwanenkiele stumpf schreiben, zu einer Zeit, wo sie Duldung immer **Paradiesgrazie, Gotteswonne, Himmelskind** nennen, ohne zu bemerken, daß sie diesem **Himmelskinde**, nachdem sie ihm mit windigem Zuckerbrode, und mit honigsüßen Lobsprüchleins geschmeichelt haben, gleich darauf durch die lieblosesten, menschenfeindlichsten Handlungen eine Maulschelle nach der andern versetzen. Eja, Pupeja! Schlaf ruhig mein Kind!

In den Briefen der Narren aus den neuern Zeiten gehts dem armen **Himmelskinde** um kein Haar besser. Gewagte **Höllekinder**, die lieblosesten Spöttereyen, besonders über die katholische Geistlichkeit, Lügen, Verleumdungen, Lästerungen, und was immer noch mit dieser giftigen Brut in Verbindung steht, peitschen dieß liebe Himmels-

mels-

melskind im Triumphe umher, und stampfen es in das tiefeste Koth. Oder heißt es etwa duldsam seyn, wenn ein verkappter Schmierer ehrliche Männer, die ihn vielleicht nie mit einem Worte beleidiget haben, in einer öffentlichen Schrift recht schändlich mishandelt? Wenn er ihnen in den abscheulichsten Lügenbriefen bald die lächerlichsten, und tollesten Gesinnungen, von denen sie himmelweit entfernet sind, andichtet, bald ihre wahren, und eignen Gesinnungen mit einem boshaftsatyrischen Vortrage, mit niedrigem Gassenspotte verunstaltet? Ist es endlich Duldung, wenn er so manche ehrliche, gelehrte, angesehne Männer aus so elenden Gründen vor dem Publikum als **Narren** erklärt? So handelt der Verfasser der **Narrenbriefe**, dieß sind seine edeln Absichten, dieß ist sein duldsames Betragen; und bey so schandevollen Grobheiten, bey einer so schwarzen, stockfinstern Barbarey wirft der verborgne Winkelbub noch mit Aufklärung um sich, will selbst einen der ersten Fackelträger bey

der Aufklärung machen! Pfuy der Schande! Wie weit wird es noch kommen, wenn man, unter dem Vorwande der Aufklärung, die Heiligen Gottes, wenn man einen jeden ehrlichen Mann so muthwillig, so öffentlich, so ungestraft beschimpfen, verleumden, und lästern darf?

Was die zween Briefe betrifft, die unter meinem Namen im zweyten Lügenpaquete stehen, und mich zum Narren demonstriren sollten, muß ich zwar bekennen, daß sie lange nicht die ungezogensten, und gröbsten sind; doch wird aus ihrem Innhalte, aus meinem Bemerkungen darüber, und aus meinem Schreiben an den Verleger **Weygand** genugsam erhellen, daß der Verfasser dieser Briefe der ehrloseste Pasquillant ist.

Grundehrlicher, menschenfreundlichster Herr Weygand!

Ihre Rechtschaffenheit, Ihre christliche Menschenliebe, mit der Sie schon so manche offenbare Pasquille, und in diesen etliche Dutzend auffallende Lügen, der Aufklärung, und dem Brode zu lieb, wider ehrliche Männer in die weite Welt hinaus befördert haben, läßt mich zwar nicht zweifeln, daß ich mit meinem Briefe eine schlechte Ehre bey Ihnen einlegen werde, doch, weil Sie mich in einem höchstvortrefflichen Produkte Ihrer Buchhandlung erst voriges Jahr für einen Narren aus den neuern Zeiten zu erklären beliebten, so müssen Sie sich denken: einem Narren sey auch eine Frage an Sie erlaubt.

Sie werden Sich noch mit Vergnügen erinnern, daß Sie voriges Jahr ein Paar allerliebste Paquete unter dem Titel **Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter, und Briefe der Narren aus den neuern Zeiten** herausgegeben haben; denn das Bewußtseyn einer so edeln, und einträglichen Handlung was kann es Ihnen anders

als das süsseste Vergnügen machen? In Ihrem zweyten Paquete nun haben Sie unter den Briefen der Narren aus den neuen Zeiten auch ein Paar Briefe eingerücket, welche Professor Jann in Augsburg an Herrn Professor Trauner zu Ingolstadt, und an Herrn Lebenbaur Generalvikar zu Eichstädt geschrieben haben soll, und so haben Sie den armen Mann ohne Gnade und Pardon in die Classe der Narren gesetzet. Au weh! das ist entsetzlich! Gnade Gott den unglücklichen Männern, die einem Weygand, und seinen Briefedichtern in den Wurf kommen!

Professor Jann,
Du armer Mann!
Gott hat dir zwar Verstand gegeben,
Und seiner Hand verdankst du ihn;
Doch itzt mußt du als Narre leben,
Und dein Verstand ist ewig hin!
Herr Weygand, und sein Briefedichter,
Die aufgeklärten Narrenrichter,
Die raubten dir mit milder Hand
Unwiderbringlich den Verstand.

Ja, mein lieber Herr Weygand, ich armer Mann, Professor Jann in Augsburg, bin wirklich ganz untröstlich; denn, ob ich gleich gar nicht aufgeklärt, ob ich gleich nach Ihrem Urtheile ein öffentlich erklärter Narr bin, so sehe ichs doch genugsam ein, was Sie mir für eine entsetzliche, für eine unheilbare Wunde geschlagen haben: ich fühle die ganze Schwere meines Unglückes; auf immer ist es nun mit meinem Verstande mit meiner Vernunft geschehen, nachdem Sie mir selbe in

Ih-

Ihrem Lügenpaquete mit so vieler Wahrheit abgesprochen haben.

Einer meiner guten Freunde, der es bißher noch nicht wußte, daß ich ein Narr wäre, wollte mich in meiner Bestürzung trösten: Freund, sagte er mir, lassen sie anderswo schreiben, und zu Leipzig drucken, was man will. Sie haben unter den angesehensten, gelehrtesten, rechtschaffensten Männern recht viele Freunde, und Kenner, die ihnen Vernunft, und gesunden Menschenverstand gewiß nicht absprechen, die weit entfernet sind, sie für einen Narren aus den neuern Zeiten zu halten. Wahr ist es, mein Freund, antwortete ich; aber werden diese ehrlichen Männer, nachdem ein so gewissenhafter Buchhändler von Leipzig, und sein maskirter Briefesudler den niederschlagenden Ausspruch wider mich gethan haben, ihre gute Meynung nicht ändern? Werden sie durch die närrischen Briefe, an denen ich freylich keine Sylbe geschrieben habe, nicht eben so stark, als durch eine geometrische Demonstration überzeugt werden, daß ich wirklich ein Narr aus den neuen Zeiten sey? Werden sie ein Mistrauen setzen auf die Ehrlichkeit eines Buchhändlers, der gewissenhaft genug ist, durch die menschenfreundlichsten Pasquille sein ehrliches Stück Brod zu suchen? Ein Mißtrauen auf die Ehrlichkeit, ich weiß nicht, eines Mannes, oder eines jungen Stuzers, oder gar eines Bubens, der irgendwo, vielleicht nicht weit von Augsburg, verkappet, und unerkannt in einem Winkel sitzt, über seine witzigen Erfindungen in der Stille frolockt, seine

Hundszähne an einem so saur, und gewissenhaft verdienten Stückgen Brod wetzet, und mit einem bittern Furienlächeln die Vollkommenheit seiner Menschenliebe, und die Grösse der Verdienste anstaunt, die er sich zur Ehre der Menschheit, und zur Beförderung der wohlthätigen Aufklärung erwarb, als ihm seine gewiß nicht alltägliche Weisheit den heiligen Gedanken eingab, durch erdichtete Schandbriefe nicht nur ehrliche Männer ins Narrenregister einzutragen, sondern sogar die angesehensten Heiligen Gottes recht matrosenmäßig, recht lotterbübisch zu lästern?

Nun Freund, wer soll es sich erlauben,
So einem Manne nicht zu glauben,
Der unerkannt im Winkel sitzt,
Und seines gleichen zu gefallen,
Die ihm ihr süsses Bravo lallen,
Nur immer seine Feder spitzt,
Gesetzte Männer zu verspotten,
Die mit den tollen Freylerrotten,
Die wir wie Schwämme wachsen sehn
Nicht im vertrauten Bunde stehn?
Ja, Freund, wenn so erlauchte Männer,
So aufgeklärte Menschenkenner
So laut, so wahr, so bündig schreyn,
Daß unsers gleichen Narren seyn:
Mein Freund, wer sollt sichs noch erlauben,
So edeln Männern nicht zu glauben?

Diesen Vorstellungen konnte mein Freund nun freylich nicht mehr widerstehen, er bekannte, daß es meiner Vernunft nach einem so treffenden Schlage nicht mehr aufzuhelfen wäre; er bekannte, daß man so redlichen und ehrbaren Winkelskriben-

denten und Briefedichtern alles blindhin, und auf ihr Wort glauben müßte, wenn gleich ihre Lügen in Elephantengrösse erschienen. Denn diese glaubwürdigen Lügenväter nennen sich aufgeklärt; und der helle Mittag einer gewißen Aufklärung, den die Wällerkerzleins, mit denen die Aufklärungspatriarchen so geschäftig umher springen, verbreiten, besteht in einem Lichte, welches die Wunderkraft besitzt, weit erstaunlichere Verwandlungen, als jene ovidianischen, hervorzubringen. Unbärtige Stuzergen, die nebst einem verderbten Herzen weiter nichts, dann eine feine Mund und Schreibart besitzen, werden bey diesem Lichte auf einmal weise Nestoren, oder gar Salomonen; zweybeinigte Esel vom ersten Range werden angebethene Schulreformatoren, so bald sie wenigst das theure Zauberwort *Æsthetik,* ohne es zu verstehen, auswendig gelernet haben: geschworne Religionsfeinde, so bald sie von diesem Wunderlichte bestrahlt sind, werden Kirchenväter, offenbare Lästerer Gottes, und seiner Heiligen werden Unrathsfeger, und Religionsbesserer; offenbare Pasquillanten, und Verleumder unaufgeklärter Männer werden beliebte, und honigsüsse Publizitätsfreunde. Bey diesem wunderbaren Aufklärungslichte werden nakte Machtsprüche in überzeugende Beweise, eitle Träume und Einbildungen in faustdicke Realitäten, erdichtete, unterschobene, unter dem gestohlnen Namen ehrlicher Männer ausgestreute Schriften in die reinesten Urkunden, listige Verdrehungen, Stimmlugen, Lästerungen, und offenbare Lü-

gen werden in lautere Wahrheiten verwandelt. Was Wunder nun, wenn dergleichen Aufklärungsknechte, welche das Weisheitsmonopolium mit so grossem Rechte an sich gerissen haben, auch die vernünftigsten Männer, welche ihrem Aufklärungsgötzen keinen Weihrauch streuen, bey diesem verwunderlichen Zauberlichte für Narren ansehen? Dieß ist ja immer so eine kleine Schwachheit jener Leute, denen es selbst zu meisten oder im Herzen, oder ein Paar Finger ober der Nase fehlt; und da folgt es nun nothwendig daraus, daß Männer, die einmal im Aufklärungsregister als Narren eingetragen sind, ewig keine Hoffnung mehr haben, von den erlauchten Weisheitsmonopolisten aus der Narrenzunft losgezählt zu werden, ausser sie entschliessen sich, einen jeden, der nicht aufgeklärt denkt, nicht mehr für seinen Nächsten zu halten, und nach einer langen vorläufigen zuckersüssen Empfehlung von Duldung, und Menschenliebe auf einmal einen ganzen Hagel von Schimpfen, und Lästerungen auf alle unaufgeklärte Christenmenschen, besonders auf einen Merz, auf einen Gruber, auf einen Goldhagen, auf einen Zaccaria, und andere dergleichen schlimme Männer auszuschütten. Dieß wäre nun freylich für mich, als einen von Leipzig aus erklärten Narren aus den neuen Zeiten eine wohlfeile Cure, wenn sie nur nicht so ein Bißgen auf Unkösten der Tugend und Religion gienge. Aufklärungsäskulapen könnte ich der Menge nach finden, ohne bis nach Leipzig zu gehen, wenns nur die leidige Erfahrung

nicht

nicht bewiese, daß diese Wundermänner in ihren Curen bisher immer unglücklich gewesen sind, daß sie bisher noch keinen einzigen Narren gescheid, aber schon dem Tausend nach Gescheide zu Narren gemacht haben.

Wem sollte es nicht billig grauen,
So einem Aeskulap zu trauen,
Der immer über Narren lacht,
Und doch, die er kuriren sollte,
Selbst zu den größten Narren macht?
Ein Narr, der ihm noch trauen wollte!

Vergeben Sie mir, mein lieber Herr Weygand, in der tiefen Bestürzung, in dem untröstlichen Schmerzen, den mir der unersetzliche Verlurst meiner Vernunft verursachet, hätte ichs bald vergessen, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben; vielleicht tragen Sie Mitleid mit mir, vielleicht entschuldigen Sie Sich, daß Sie nur der Verleger, nicht der Verfasser der Narrenbriefe seyen. Gegen diese Entschuldigung läßt sich nun freylich nichts einwenden. Wie unbillig wäre es, wenn man Leute, die im Einverständniß mit einem Falschmünzer mit Wissen und Willen falsches Geld in anderer Leute Hände spielen, beym Kopfe nehmen wollte? Sie dürfen nur sagen: wir haben das fal che Geld nicht gepräget, so sind sie aus der Schlinge. — Wie unbillig wäre es, wenn man Leute strafen wollte, welche mit Wissen und Willen Gift für Arzeney verkaufen, an dessen Zubereitung sie nicht mitgearbeitet haben? Nein, dieß hieße die Sache zu weit treiben, wenn man so un-

schuldige Leute für strafwürdig halten wollte, dieß wäre recht unaufgeklärt gehandelt.

Hier in Augsburg giebt es zwar noch immer so pedantische Buchhändler, die um alle Welt nicht zu bereden wären, daß sie offenbare Pasquille, auffallende Lästerungen, Religionsspöttereyen, unterschobene, falsche, erdichtete Briefe, und willkührliche, unbewiesene Narrenregister verlegen wollten. Aber was läßt sich aus diesem ehrbaren Betragen schliessen? Gewiß nichts anders, als daß diese Männer noch nicht aufgeklärt genug sind, sich dem täglichen Brode zu lieb wegen dem Verlag schändlicher Schriften oder für Dummköpfe, weil sie selbe nicht verstehen, oder für Schelme ansehen zu lassen, weil sie eine schlechte Waare wissentlich um theures Geld verkaufen. Sollte ich nun auch mit diesen Männern unaufgeklärt genug seyn, Ihnen das Beyspiel so biederer Collegen unter die Nase zu reiben, so könnten Sie darüber herzlich lachen, und mich mit der unwiderleglichen Antwort heimschicken, das achte Geboth Gottes: du sollst nicht falsches Zeugniß geben, sey nur für die finstern Buchhändler des finstern Augsburgs geschrieben.

Sehen Sie, mein Herr, wie billig ich bin; ich lasse mir Ihre Entschuldigung vollkommen gefallen, ich glaube es Ihnen ohne allen weitern Zweifel, daß Sie das Schelmenstuck selbst nicht begangen haben, so ehrvergessene, lügenhafte Briefe zu verfassen, unter beygedruckten Namen von ehrlichen Männern zu verfassen, die niemal etwas solches träumten; ich weiß es, daß im

Teutsch-

Teutschlande, das Ebentheur der Gelehrsamkeit, den rüstigen Aufklärungsritter, den baumfesten Generalkritiker, den scharfblickenden Weltkenner, den unsterblichen Nikolai, den größten Litterator, und Buchhändler zugleich ausgenommen, nur wenige Buchhändler zu finden sind, die selbst Autoren sind, und ihre Büchergewölber mit eignen Verstandsprodukten ausschmücken; und dieß gereicht ehrlichen Männern, die sich mit keinen Schlechtigkeiten abgeben, gewiß nicht zur geringsten Unehre, wenn sie nur mit einem guten Gewissen, mit biederer Rechtschaffenheit, Witz, und Einsicht genug verbinden, wie gutes und falsches Geld, eben so Lügen, und Wahrheiten auseinander zu kennen, oder wenn sie wenigst die christliche Vorsicht brauchen, Manuskripte, die sie selbst nicht genug verstehen, von gelehrten, und gewissenhaften Männern, oder von aufgestellten Censoren beurtheilen zu lassen, es mag nun eine solche Vorsicht aufgeklärt seyn, oder nicht.

Weil Sie dann nicht selbst der Verfasser Ihrer Paquete sind, so wäre es mir nie beygefallen, mein Schreiben an Sie zu richten, wenn ich nur die Ehre hätte, den, oder die ruhmvollen Verfasser der allerliebsten Narrenbriefe selbst zu kennen. Sie aber, mein Herr, werden etwa wohl wissen, wer und wo der gute Freund ist, der meine Gesinnungen so nahe kennt, daß er dreist genug ist unter meinem Namen Briefe niederzuschmieren, an denen meine Kenner größtentheils nicht nur Wahrheit sondern so gar auch alle Wahrscheinlich-

keit vermissen. Sie, mein Herr, werden die Leute wohl kennen, denen Sie für ihre kostbare Narrenlieferungen baares Geld ausbezahlen, und den Hunger stillen müssen. Der witzige Kopf, der die zween vortrefflichen Briefe unter meinen Namen ausgesonnen hat, hält sich, seinen Namen, seinen Stand, alles hält er verborgen, und macht es hiemit, wie alle demüthigen Leute, die nichts minder dulden können, als wenn man ihnen ihr verdientes Lob ins Angesicht sagt.

Top! hinter einem Busche stehen,
Und unerkannt, und ungesehen
Recht tapfer auf den Nächsten schmähen,
Dieß ist ja eine Heldenthat,
Die keine ihres gleichen hat!
Und Demuth zwingt ja solche Zwergen,
Sich immer sittsam zu verbergen;
Sonst sähe man ja zu geschwind,
Wie fürchterlich, wie groß sie sind.

Weil ich nun den lieben, hochweisen Mann, der mich so nahe kennen will, nicht einmal von der Ferne zu kennen die Ehre habe, weil ich nicht weiß, ob er mein duldsamer Glaubensgegner, oder mein trauter Glaubensbruder, ob er Illuminat, oder simpler Maurer, ob er in diesen ruhmvollen, heiligen Orden erst Handlanger, und Merteltrager, oder seinen grossen durch Herabmachung ehrlicher Männer erworbnen Verdiensten gemäß, schon Adept ist, der auf einer höhern Stufe auf die unten kriechenden Novizgens mit majestätischen Herrscherblicken herabguckt, und weil ich mich hiemit leicht wider den Respekt, der einem so grossen

Man-

Manne gebührt, gröblich versündigen könnte, so ergeht meine demüthigstgehorsamste Bitte an Sie, mein theuerster Herr Weygand, sie wollen meinen Brief dem grossen Manne nicht S. T., sondern pleno Titulo mit Aussetzung des Namens, und Zunamens, des Standes, und Ranges, aller vons, und zu, mit heiliger Beobachtung aller Solemnitäten, und des ganzen Etiquette, in seine ehrwürdigen Hände abliefern, und als Narrenverleger das verdiente Lob mit Ihrem unsterblichen, und allerweisesten Narrenlieferanten recht redlich theilen. Nein das verdiente Lob kann ich diesem unvergleichlichen Autor nicht absprechen, daß er der ehrlichste Mann von der Welt ist, so ehrlich, als die feileste Seele eines gedungenen Meuchelmörders, der hinter einem dichten Busche lauschend dem unschuldigen Opfer seiner Rache eine Kugel in den Leib jagt, und ihm mit zärtlicher Menschenliebe wenigst den letzten Verdruß erspart, seinen Mörder sehen und kennen zu müssen. So ehrlich, als ein ungezogener Gassenjunge, der von einem finstern Winkel in den andern läuft, und ungesehen auf die vorübergehenden Schimpfe geifert. So ehrlich, als ein schleichender, verkappter Verleumder, der sich im verborgenen Hinterhalte seines redlichen Betragens freut, wenn er einen biedern Mann, der die giftige Schlange, und ihre Höle nicht kennt, um Ehre und guten Namen gebracht hat. Vielleicht ist der ehrliche Mann ein leiblicher Bruder von dem glorreichen Verfasser des herzliebsten Phantastenallmanachs,

oder

oder vielleicht ist er der grosse Pasquillant selbst. Dieser ehrsame, züchtige Sudler bewieß mir vor einigen Jahren die unverdiente Ehre, meinen Namen in die Reihe seiner mit einem bis zum Erstaunen schöpferischen Geiste geschaffenen Phantasten einzurücken. Für eine so grosse Wohlthat dankte ich damals dem lieben Manne in folgenden Versen; Wens Kittelverse nennt, der muß sich denken, daß es nicht wohl möglich war, Verse zu schreiben, die für einen so feinen Mann auch fein genug wären. Ich will sie dann uur deßwegen hieher setzen, damit der feine Verfasser der Narrenbriefe etwa auch seinen Theil daraus nehmen kann.

Meine Danksagung an den Verfasser des Phantastenallmanachs.

Mein unbekannter Freund, mein Herr Phantastenkenner!
Mein werther Herr Patron, mein unbekannter Gönner!
Ich danke ihnen sehr, daß sie mich so geehrt,
In ihrem Allmanach ein Plätzgen mir gewährt.
Ich habe schier Gefahr, ein bißgen stolz zu denken,
Weil sie mir unverdient so viele Achtung schenken.
Als ich den ersten Band des Allmanachs gesehn,
So dacht ich bey mir selbst (ich will es teutsch gestehn)
Ich bin viel zu gering, es mangeln mir die Gaben,
In dieser Ehrenschrift auch einen Plaz zu haben;
Nein, dieß gebührt mir nicht, es wäre ungerecht,
Zu solchen Namen ist mein Name allzuschlecht.
Wie soll ein kleiner Zwerg bey grossen Riesen stehen?
Ein schlechter Unterthan im Fürstenkreise gehen?
Ein kleines Bäumchen seyn, wo Cederbäume sind? —
Was thaten sie, mein Herr? Sie wählten allzublind.

Zu vieler Ruhm für mich! Nein unter diese Klasse
Gehört mein Name nicht Wie? glauben sie, ich spasse?
Beyleibe nicht, mein Herr, sie halten mich zu werth,
Durch ihren Allmanach bin ich zu viel geehrt.
Der Kirche Oberhaupt, erlauchte Kardinäle
Enthält ihr Allmanach, ja selbst in Fürstensäle
Schleicht sich ihr Aug, mein Herr Phantastenschöpfer, ein,
Auch Fürsten müßen so, wie ich, Phantasten seyn.
Erfüllt ein Erzbischof, ein Bischof seine Pflichten,
So ist er ein Phantast, wie sie recht christlich dichten.
Kämpft ein gelehrter Mann für die Religion,
So geben sie ihm gleich den ausgemachten Lohn,
Er muß auch mit hinein in die Phantastenreihe,
Was Wunder dann, mein Herr, wenn ich mich so erfreue,
Daß mir in dieser Zahl ein Platz vergönnet ist,
In der man selbst den Papst, die größten Fürsten liest?
Die größten Männer, die sich ritterlich befleissen
Der Glaubensfeger Rott die Larve wegzureissen,
Und Schweinen, die voll Wust an Gottes Weinberg gehn,
Und toller Wölfe Grimm beherzt zu widerstehn?
Sie reden Gottes Wort mit Macht und Ueberzeugen,
Und machen Papagein, und stolze Esel schweigen;
Und fahren diese fort zu lärmen, und zu schreyn,
So sinds doch immer nur die alten Eseleyn.
Belieben sie darum, wenn sie noch Zweifel tragen,
Den Feind des Papstes, und der Ohrenbeicht zu fragen.
Man hat ihn widerlegt, und offenbar gezeigt,
Wie schändlich er betrog. Was thut er nun? Er schweigt.
So ist es nun der Brauch, so, mit Respekt zu melden,
So machens ihre hochgepriesne Weisheitshelden.
Doch diese loben sie? Freund, geben sie wohl acht,
Wer solche Leute lobt, kömmt selbst mit in Verdacht.
Nur dieß, mein Gönner noch, dieß will ich ihnen rathen;
Ich weiß, sie kriegen bald zu viele Canditaten,
Drum stellen sie, mein Herr, den Allmanach bald ein;
Sonst wird zuletzt die Wahl für sie zu mühsam seyn:

Sonst

Sonst möchte man am End, es könnte wohl gelingen;
Sie selbst, mein weiser Herr, ins nächste Tollhaus bringen,
Wer Männer, die die Welt verehrt, Phantasten nennt,
Ist ohne Zweifel selbst im Kopfe angebrennt. — —
Sie pflegen auch, (wer muß nicht ihre Weisheit preisen?)
Die Zeichen der Geburt Phantasten anzuweisen;
So thun sie diesem Stück so züchtig, und so fein.
Daß kaum ein Ruderknecht so artig könnte seyn.
In welchem Zeichen sind dann sie mein Herr, gebohren,
Daß sie die Ehre, und das Christenthum verlohren,
Und gar so drollig sind? Mein Herr, ich glaube schier,
Es muß geschehen seyn im Bocke, oder Stier.
Vielleicht geschah es gar — — Nun will ich sie erwischen:
Gestehn sies, es geschah dieß Unglück in den Fischen,
Die man aus Holland bringt, die man vor dem Genuß
Recht tapfer bläuen, und recht beißend laugen muß?

Sehen Sie, mein Herr Weygand, diese so wohl verdiente Danksagung machte ich ehemals dem Verfasser des Phantastenallmanachs. Sollte nun etwa Ihr erhabner Briefedichter, weil es doch ein so ähnliches Handwerk ist aus ehrlichen Leuten Phantasten oder Narren zu machen, mit dem Phantastenallmanachsverfasser einer, und der nämliche seyn, so kann ichs leicht begreifen, warum er mich endlich aus einem Phantasten gar zum Narren erkläret hat; der ehrsüchtige Mann wollte mir gewiß eine zweyte Danksagung abverdienen. Ist aber Ihr Herr Falschbriefler, und Narrenmacher ein anders allerliebstes Individuum, so mögen Sie ihm in meinem Namen recht viel Glück wünschen, daß er seinen lieben Amts = und Handwerksbruder an Witz, und Feinheit so weit übertroffen hat, als der Narr den Phantasten übertrifft. — Was

dieß

dieß doch für ein Paar artige Brüderchen, was sie für drolligte Bursche seyn müssen! Ewig Schade, daß sie der Welt nicht bekannt sind: Nicht nur Europäer, sondern auch Schlaraffen, Hieokesen, und Hotentotten würden zu diesen Salomonen in die Weisheitsschule kommen, und längstens in einem Jahre hätten wir eine ganz aufgeklärte Welt. Nein mit ihrer Demuth treiben sie die Sache zu weit diese Wundermänner; sie könnens ewig nicht verantworten, daß sie ihre Talente so tief vergraben, und die reiche Weisheitsquelle, aus der sie sich alle Tage berauschen, ihrem Nebenmenschen so sorgfältig verbergen. Demuth hört auf Tugend zu seyn, so bald sie wider die Liebe des Nächsten streitet.

Diese wichtige Lehre, meyne ich, mein lieber Herr Weygand, sollten Sie ihrem hochweisen, aber allzu demüthigen Narrenbriefe Lieferanten recht warm ans Herz legen, sie sollten ihn überzeugen, wie viel es der ganzen Welt an der Entdeckung seines Namens gelegen sey. Ihr eigener Nutzen wird Ihre Beredsamkeit zu diesem Ende genug schärfen; denn so bald der Name dieses Salomo bekannt wird, so werden Sie von seinen unsterblichen Lügenwerken nicht mehr Exemplare genug verlegen können. So bald diese Weisheitssonne, die sich itzt noch gar zu bescheiden in Nebel, Wolken, und Nacht einhüllt, in vollem Glanze strahlen wird, dann werden alle Phantasten, und Narren vor dem unerträglichen Schimmer dieses hellleuchtenden Irrwisches wie Eulen in die finstersten Klüfte hinfliehen; dann wird die ganze Oberfläche von Gottes-

erdboden von Narren gereiniget werden; Weise werden dem tausend nach in einer Nacht, wie Pfifferlinge emporwachsen, und alle Narrenspitäler, alle alte, und neue Tollhäuser werden auf einmal in lauter Sapienzhäuser verwandelt, und der allerweiseste Verfasser der Narrenbriefe wird über alle als Generaldirektor aufgestellet werden, und zu einiger Erleichterung seines schweren Amtes sein liebes Brüderchen, den Phantastenallmanachsschreiber zum Adjunkten bekommen.

Damit aber Niemand zweifeln kann, ob der zwar noch unbekannte aber gewiß wackere Herr zu einem so wichtigen und ruhmvollen Amte Witz, und Verdienste genug besitze, so muß ich schon wenigst mit einem Paar Produkte seiner erstaunlichen Weisheit herausrücken. Es sind die zween Briefe, welche, ob ich gleich keinen von beyden, nicht einmal in Traume, geschrieben habe, dannoch mathematisch beweisen sollen, daß ich ein Narr aus den neuern Zeiten sey. Der erste ist an den Hrn. Professor Trauner zu Ingolstadt gerichtet. Ich habe freylich bisher nicht einmal den Namen dieses Mannes gehört, viel weniger ihn selbst gekannt, und Briefe unter dem Namen eines Andern, der kein Wort davon weiß, erdichten und seine eigene falsche Waare für ächte fremde ausgeben, hielt man zwar bisher noch immer für ein kleines Schelmenstück; allein dieß thut der Liebe nichts, und zu Beförderung der lieben Aufklärung darf man itzt schon ein Bißgen lügen, besonders wenn man sich mit dem Illuminatengrundsatze be-

bekannt gemacht hat, daß der Zweck die Mittel heilige. Nun dann hier ist der erste Brief, den ich getreulich ausgeschrieben, und Stück für Stück mit nothwendigen Anmerkungen begleitet habe.

Professor Jann in Augsburg an Professor Trauner zu Ingolstadt.

Theuerster Herr Amtsbruder!

Ich arbeite der heutigen schädlichen Aufklärung mit allen fünf Sinnen entgegen. Der heilige Aloysius ist das Symbol, und der Schild, unter dessen Schatten ich den Saamen der römischen Kirche ausstreue.

Vielen Dank, mein Herr Aufklärungslichtbutzer, für die Ehre, die sie mir erweisen; Dank für Ihr eigen Geständniß, daß die heutige Aufklärung schädlich sey; Dank für Ihr Zeugniß, welches Sie mir ungebethen geben, daß ich der heutigen schädlichen Aufklärung entgegen arbeite. Mit allen fünf Sinnen geschieht es aber nicht. Meinetwegen mögen die Aufklärungsritter in ihren rühmlichen Feldzügen wider Tugend, und Religion unter andern Waffen auch ihre Nase brauchen; ich brauche sie zu meinen Arbeiten wider schädliche Aufklärung nicht. Kömmt ihnen Aufklärungs Rauch, und Unrath selbst so übelriechend vor, daß sie guten Spaniol dawider vonnöthen haben, so bedaure ich ihre arme Nasen.

Daß ich als Katholik die Heiligen Gottes, und unter diesen auch den heiligen Aloysius ehre, das

bekenne ich vor aller Welt; daß ich aber diesen Heiligen als Symbol und Schild brauche, und unter dessen Schatten den Saamen der römischen Lehre ausstreue, das ist eine Lüge, mein Herr, die Sie ausgehecket, und auf meine Rechnung geschrieben haben. Ich bin nicht Katholik, weil es Aloysius war, ich halte mich nicht an die römische Lehre, weil sich Aloysius daran hielt, nicht, weil es die römische Lehre, sondern weil diese Lehre die Lehre Jesu Christi ist, weil ich von der Wahrheit dieser Lehre gänzlich überzeuget bin. Das geschriebene, und ungeschriebene Wort Gottes, und die Entscheidungen jener untrüglichen Kirche, die auf einen unerschütterlichen Felsen gebauet ist, wider die die Pforten der Hölle niemals etwas vermögen werden, sind mein Schild, unter dessen Schatten ich mit Gottes Gnade noch immer den Saamen der römischkatholischen Lehre auszustreuen fortfahren werde. Herr, dieß ist meine Sprache, dieß sind meine Gesinnungen. Und ist dieß etwa Narrensprache? Sinds Narrengesinnungen?

Nach tausend Betrachtungen habe ich gefunden, daß die heutigen teutschen Schaubühnen, und teutschen Schauspiele den größten Schaden im römischen Kirchenwesen anrichten, und die Jugend vom römischen Priesterthume ableiten. Wenn man nicht bald alle teutschen Schaubühnen mit lodernden Flammen verwüstet, so wird der heilige Mönchsstand, bald ein Ende nehmen, denn weder Jünglinge wollen mehr die ewige Keuschheit schwören, und

die

die ganze Jugend wird durch die Dramaturgie zum schädlichen Heurathen verführt.

Mein Wunsch wäre es also, daß alle teutschen Schaubühnen mit lodernden Flammen verwüstet würden? Das ist wieder etwas, das ins grosse Register der Aufklärungswahrheiten gehört. Niemal hab ich so gedacht, niemal so geschrieben. Nur dieß wünschte ich, daß auf manchen teutschen Schaubühnen der Tugend, der Ehrbarkeit, der Religion ein Bißgen mehrer geschonet würde; nur dieß wünschte ich, daß alle Theaterstücke wenigst so ehrbar, und lehrreich, als z. B. Jflands **Verbrechen aus Ehrsucht**, wären, o dann hätte das **römische Kirchenwesen**, das **römische Priesterthum**, der **heilige Mönchsstand**, wie Sie Sich in Ihrem feinsten Spottone auszudrücken belieben, freylich wenig zu fürchten. Sagen Sie mir, mein Herr, ist etwa das **reformirte**, das **protestantische Kirchenwesen** in der Tugend, in der Rechtschaffenheit, in der Religion gar so stark gegründet, daß es von unehrbaren, von verbuhlten, von schändlichen, von unchristlichen, von gottlosen Schauspielen keinen einzigen Schaden zu befürchten hat? Ist dieß etwa eine Narrenfrage, mein Herr? Möchten doch Heurathen, wenn sie gleich manchesmal unüberlegt, in vollem Galoppe, wider den Rath, wider den Willen, ja zum größten Leid, und Verdrusse der Aeltern, kurz recht theatermäßig geschehen, die schlimmsten Früchte einer unzüchtigen Dramaturgie seyn! Aber —— Doch man versteht es schon, man erfährt es täglich, was ich

sagen will. Mein hochwohlweiser Herr, wenn Sie mich für einen Narren halten, so denken Sie, daß auch die Narren manchesmal Wahrheiten, sehr bittere Wahrheiten aufsagen können.

Zwar in meiner Schule hat dieses Uebel noch nicht eingerissen; denn ich predige täglich von dem grossen Werth der ewigen Jungferschaft, ob es schon die Jünglinge noch nicht verstehen, was ich dadurch sagen wolle. Auf die sechssonntägige Aloysiandacht halte ich alles, denn die Jesuiten haben diese nicht umsonst erfunden. Allein in dem übrigen Teutschland ist die Jugend gänzlich verführt; Mädchen, und Jünglinge warten manchmal nicht, bis sie zwanzig Jahre alt werden, und heurathen schon in der frühesten Jugend. Die Karessen sind itzt bey der Jugend so gewöhnlich, daß mir im Beichtstuhle die Haare zu Berge stehen: alles karessirt, und was hat man anders zu erwarten, als daß auch die Heurathen folgen? An allen diesen Uebeln sind die Schaubühnen Schuld, die ich mit Vergnügen verbrennen würde, wenn ich Mordbrenner nur ungestraft durchkäme.

Das Publikum mag nun wohl urtheilen, wer ein Narr sey, ich, der ich von allem dem keinen Buchstaben gedacht, und geschrieben habe, oder der edelmüthige Mann, der alles dieß so sinnreich erfunden, und unter meinem Namen niedergeschmieret hat. Ich will zugeben, daß ich meinen Schülern etwa fünfmal des Jahres von dem grossen

sen Werth der ewigen Jungfrauschaft predige, öfter geschieht es gewiß nicht, so erstreckte sich die Lüge des ehrbaren Mannes wenigst auf 360 Täge, und dieß ist nun freylich für einen Aufklärer und Publizitätssudler noch nicht viel. Was meine Schüler betrifft, so haben die meisten schon über achtzehn Jahre, und manche wenigst eben so viel Vernunft und Bart, als Sie, mein Herr; denn einmal Sie thun recht oft zu kindisch, und zu bübisch, als daß ich Sie für einen gesetzten Mann halten könnte. Sie verstehen es wohl meine Schüler, was ewige Jungfrauschaft sagen will, wenn gleich ihr Lehrer gar keine Neigung hat, in der Aufklärungsschule schmutzige Reden, und artige Räupchen zu lernen, und dergleichen erbauliches Zeug in seine Erklärungen einzumengen. Und wie, mein Herr, seyn Sie meinetwegen nun Katholik, oder Protestant, soll es dann närrisches Zeug seyn, wenn ich meinen Schülern mit dem heiligen Paulus sage: **Die Jungfrauschaft betreffend habe ich zwar kein Geboth von dem Herrn, aber rathen will ich dazu?** Oder werden Sie etwa der Aufklärung, und cölibatstürmenden Mitbrüdern zu lieb frech, und frevel genug seyn, den Apostel selbst für einen Narren zu erklären? O dann habe ich freylich nichts mehr einzuwenden, ich muß es mir gefallen lassen ein Narr zu seyn, ich muß mir mit dem heiligen Paulus denken: Nos stulti propter Christum. Im Uebrigen werde ich, wie ich bisher that, immer fortfahren, keinen meiner Schüler zur ewigen

Jungfrauschaft anzuhalten, sondern sie zu bitten, und zu ermahnen, daß sie in der Standeserwählung nicht blind darein gehen, daß sie sich ohne reife Ueberlegung, ohne eifrige Anflehung der göttlichen Gnade, weder zum ehlichen, weder zum ehlosen, weder zum geistlichen, weder zum weltlichen Stande entschliessen. Und ist dieß etwa wieder Narrensprache?

Was die sechssonntägige Andacht zum heiligen Aloysius betrifft, kann ich Ihnen betheuren, daß ich vieles darauf halte, aber lange nicht alles. Nur auf das Wesentliche meiner heiligen Religion halte ich alles; Nebendinge aber schätze ich mehr oder weniger, nachdem sie zur Verbesserung der Sitten, zu einem christlichen Lebenswandel und hiemit auch zur Seligkeit mehr oder weniger beytragen. Daß die Jesuiten diese Andacht nicht umsonst erfunden, daß sie schon unzählbare Katholiken zum größten Nutzen ihrer Seele, und hiemit nicht umsonst gebrauchet, daß Protestanten, Reformirte, Jansenisten, Freymaurer, Illuminaten, Freydenker, Religionsfeger, und Aufklärer an Erfindung dieser Andacht gar keinen Theil haben, dieß will ich Ihnen gerne zugeben; auch dieß, daß die Jesuiten bey Einführung dieser Andacht gewiß edlere, und heiligere Absichten gehabt haben, als die Aufklärungshelden mit allen ihren Glaubensfegereyen, die sie immer mit einem tüchtigen Strohrigel, und groben Fegesand vornehmen. Indessen bin ich auch in Beförderung dieser Andacht so bescheiden, daß ich sie zwar immer meinen

Schü=

Schülern nachdrücklich gerathen, aber nie aufgedrungen habe.

Daß in dem übrigen Teutschlande die Jugend gänzlich verführet ist, dieß habe ich nie geschrieben; will das ehrliche Teutschland für diese derbe Lüge Genungthuung fodern, so mag es sich bey Hrn. Weygand um den Schlufwinkel des verkappten Lügenschmierers erkundigen, ihn herausziehen, und nach Verdiensten geiseln, wie man Buben geiselt, die das Kothwerfen, und Lügengeschäft treiben. Wie frühe, oder wie spät die teutsche Jugend heurathet, darum habe ich mich niemal viel bekümmert, habe für Korrespondenz mit Kupplern, oder Kupplerinnen in meinem Leben noch keinen Häller Geld ausgegeben. Meinetwegen mag die teutsche Jugend mit zwanzig Jahren, oder unter zwanzig Jahren heurathen, wenns nur mit altteutscher Ehrbarkeit geschieht; wenn ich aber von biedern teutschen Leuten hören muß, daß manche junge Leute, nicht mehr so bieder, wie ihre Voraltern, durch unteutsche Ränke, durch Verführung, durch Entführung, durch beliebte, eben nicht gar zu christliche Theaterstreiche, durch Aergernisse, durch schreyende Sünden, und Laster sich den Weg zum Heurathen bahnen, dann thut es mir in der Seele weh. Und dergleichen unchristliche Heurathen kann man leider genug erfahren, ohne sie im Beichtstuhle zu hören. Zudem würde ich mit Gefahre, das Sigill des Stillschweigens, welches einem katholischen Priester so heilig

seyn muß, zu verletzen nicht in die Welt ausschreiben, was ich im Beichtstuhle gehöret habe.

Daß die Schaubühnen an allen diesen Uebeln Schuld sind, das habe ich nie behauptet, und könnte es mit Wahrheit nicht behaupten. Die Herren Aufklärer sind ja immer sorgfältig, und geschäftig genug, der deutschen Jugend im Ueberflusse andere Lockspeisen, z. B. Romanen, Liebsgedichte, schöngefärbte, und niedlich gebutzte Erzählungen von schmachtenden Amanten ꝛc. ꝛc. in die Hände zu liefern, und unschuldige Seelen durch dieses Keder des Teufels, dem sie um eine stattliche Belohnung so gute, so rühmliche Dienste leisten, in die Maschen der Verführung, des Lasters zu ziehen. Aergerliche Schauspiele zu sehen, hat man eben nicht überall Gelegenheit; die schändlichen Produkte aber dieser Satansdiener verbreiten sich von Tag zu Tag weiter. Zärtliche, verbuhlte, irreligiöse Schauspiele richten vielen Schaden an, dieß behaupte ich, trotz allen Aufklärern, vor der ganzen Welt; daß sie aber allen anrichten, dieß ist eine **Lüge**, die Sie mein Herr **Winkelschreiber** unter ihre übrigen einpacken können; und die folgende auch dazu, **daß ich die Schaubühnen mit Vergnügen verbrennen würde, wenn ich die Strafe der Mordbrenner nicht zu befürchten hätte.** Ein verlarvter Schmierer, der so niederträchtig von mir denken und schreiben kann, muß selbst niederträchtig genug seyn, daß er nicht das Laster selbst, sondern nur die Strafe des Lasters fürchtet. Insgemein geht es so, daß Bösewichte

ehr=

ehrliche Männer nach ihrem Schuhe messen. Nun weiter.

Um diesem Uebel entgegen zu arbeiten, so hatte ich mich entschlossen; Etwas wider die Mode; oder Schauspiele, und Gedichte ohne ärgerliche Karessen, und Heyrathen für die studirende Jugend bey Rieger in Augsburg — herauszugeben. Es sind von diesem Produkte meines Geistes schon zween Bände in die Welt getreten, und von den Herren Jesuiten allen Familien mit solchem Nachdruck empfohlen worden, daß es meinen Herrn Verleger, der sich bekanntlich mit dergleichen guten Waare abgiebt, nicht gereuen wird, mit mir in Verbindung getreten zu seyn. Es ist doch gewiß, daß man vor allen die Jesuiten zu Freunden haben muß, wenn man einen gedruckten Verlagsartikel in recht vielen Händen zu seyn wünschet, und da habe ich mich diesen Herren mit meinem Werke bestens empfohlen, denn die Jesuiten sehen nichts lieber, als daß man sich in den ehelosen Stand begiebt, und die Ehe von ganzen Herzen verabscheuet. Mich wundert nur, wie man eine so abscheuliche Sache, als der Ehestand ist, zu einem Sakrament habe erheben können: da doch das jungfräulich = römische Priesterthum das einzige Heiligthum auf Gottes Erdboden ist.

Wahr ist es, daß es die Menge ärgerlicher Gedichte, und Schauspiele war, die mich vorzüglich bewog, meine Gedichte, und Schauspiele herauszugeben, in der Hoffnung, ich würde durch selbe wenigst da und dort einen verführerischen Roman, ein unehrbares Schauspiel verdrengen; und, Gott sey gedankt, meine Hoffnung blieb nicht unerfüllt, und immer noch erreiche ich den Zweck, den ich mir vorgestecket hatte. Ich weiß es zwar wohl, daß meine Arbeiten nicht so zierlich, nicht so gebuzt, nicht so artig, niedlich, und zuckersüß, wie manche andere, nicht so schöngefärbt, nicht so aufgedunsen, nicht so schwülstig, und dunkel, wie viele, sind; ich gab sie niemal für meisterhafte Produkte meines Geistes aus, niemal wollte ich meine Muse Luftballonen vertrauen, um Wolkenflüge zu machen; diesen Vorrang will ich gerne einem jeden teutschen Dichter, und Dichterlinge lassen, wenn diese nur entgegen so billig sind, daß sie meinen Gedichten, und Schauspielen das Lob der christlichen Schamhaftigkeit, und Ehrbarkeit nicht absprechen.

Was die Jesuiten betrifft, denen Litteratur- und Kirchenzeitungsschreiber, Groschenbrochuristen, Glaubensfeger, Aufklärer, maurerische Alt- und Junggesellen, Handlanger, und Merteltrager immer so vieles auf die Rechnung zu schreiben wissen, so wirds ihnen gar nicht schwer fallen, den Vorwurf, daß sie mein **Etwas wider die Mode** allen Familien mit Nachdrucke empfohlen haben, gelassen zu ertragen. Wahr ist es freylich nicht; aber

aber dieß hat nichts zu bedeuten. Wahrheitsliebe war bey den meisten, und stärksten Jesuitenfeinden eben niemal Sitte, niemal Lieblingstugend. Doch dieß kann ich Ihnen richtig bezeugen, mein theuerster Herr Lügenkrämer, dieß mögen Sie als reine Wahrheit in die ganze Welt ausschreiben, daß die Jesuiten, einen Hübner etwa ausgenommen, Ihre Pasquille, Ihre erdichteten Briefe, Ihre Lügenpaquete, und andre dergleichen allerliebste Produkte des Aufklärungsgeistes Niemand empfehlen, sondern mit ihrem wahren Namen Produkte von niederträchtigen Winkelbuben, und Werke der Finsternisse nennen werden.

Wollen Sie meine Verleger, die rechtschaffenen Herren Rieger, über derer gute Waare Sie gar so fein satyrisiren, etwas näher kennen lernen, wollen Sie ihren Geschmack in Rucksicht auf ihre Verlagsartikel selbst prüfen, o, so kommen Sie doch nach Augsburg, wenn Sie etwa nicht schon in Augsburg sind, bieten Sie ihnen solche Pasquille, solche falsche Briefe, solche Schandwaare an, und geben Sie acht, was Sie für ein Compliment bekommen, wie bald Sie die Thüre angelweit offen sehen werden. Wären Sie damit nicht zufrieden, so könnten Sie etwa auch an die Obrigkeit, und von der Obrigkeit dorthin angewiesen werden, wo man dergleichen züchtige Pasquillanten ihre fieberische Autorshitze, und ihr Mütchen ein Bißchen abkühlen läßt. Sehen Sie, so altteutsch gehts in Augsburg zu, so pedantischgewissenhaft sind die Herren Rieger; alle Tage können

sie

sie das Zeugniß von ihrer hohen Obrigkeit bekommen, daß sie die ehrlichsten Bürger, daß sie weder hungrig, weder niederträchtig genug sind, sich mit Pasquillanten = und Briefedichterswaare abzugeben.

Daß ich, daß die Jesuiten nichts lieber sehen, als wenn man die Ehe von ganzen Herzen verabscheuet, daß ich den Ehestand für eine abscheuliche Sache halte, die man nie zu einem Sakramente hätte erheben sollen, dieß ist die abscheulichste Lüge, die abscheulichste Lästerung, und den Mann, der mir in einem öffentlichen erdichteten Briefe eine so verruchte Denkungsart aufbürdet, erkläre ich vor aller Welt für den niederträchtigsten, abscheulichsten Lügner, und Pasquillanten. Schande, ewige Schande für die Aufklärung, wenn sie zu ihrer Verbreitung so muthwillige, lügengeifernde Buben vonnöthen hat! Wenn ich den mit freyem Willen, mit tapferer Selbstüberwindung erwählten Cölibat, doch nicht als das einzige Heiligthum auf Gotteserdboden, hochschätze, folgt es dann daraus, daß ich das heilige, das grosse Sakrament der Ehe verachte, oder verwerfe? Wann dacht, wann schrieb ich jemal so?

Ich ersuche Sie also, meine Werke in ihrer Gegend mit dem nämlichen Eifer zu verbreiten, als es die Jesuiten in unsrer Nachbarschaft thun; denn zu Ingolstadt wird es verführte Studenten genug geben, welche den Ehestand dem jungfräulichen Klosterstande vorziehen.

Sie

Sie sollen, doch ohne ihnen eine Vorschrift zu geben, besonders trachten, daß die jungen Leute nach dem Klosterleben recht lüstern werden, und damit diese gar nicht an das Heurathen, und an die Karessen denken, so sind meine Schriften ein gewiß unterhaltendes Spielwerk, womit die jungen Jahre vertändelt werden, ohne zu wissen wozu, oder auf welche Art.

In meinem Leben habe ich zu Empfehlung meiner Werke keinen Brief geschrieben; und doch sind sie ohne meine Empfehlung, ohne Empfehpfehlung der Jesuiten genug verbreitet worden; so müssen sie dann wohl etwas an sich selbst haben, das sie empfiehlt. Vielleicht sind es so manche wichtige Sitten- und Religionslehren, die in jedem Bande auch ohne Brille zu finden, und gewiß nicht unterhaltendes Spielwerk sind, womit die jungen Jahre vertändelt werden, ohne zu wissen, wozu, auf welche Art. Sind meine Schauspiele mit allen christlichen Sitten- Tugend- und Religionslehren eitel Spielwerk, was sind dann tausend andere, wo man bey den stärkesten Reizen der Lüste, und des Lasters kaum ein Bißgen heydnische Moral antrifft? Ob es zu Ingolstadt verführte Studenten gebe, ob dieser Verführten viele, oder wenige sind, das ist mir gänzlich unbekannt; ich habe wenigst schon 12 Jahre keinen Brief mehr von Ingolstadt bekommen, keinen dahin geschrieben; nur dieß weiß ich aus öffentlichen Schriften, daß man zu Ingolstadt

man.

manche junge Leute, nicht nach dem Klosterleben, sondern nach dem gebrandmarkten Illuminatenorden lüstern gemacht hat. Uebrigens halte ich jene Studenten eben nicht für verführte, welche, nachdem sich sich einmal mit Ueberlegung zum weltlichen Stande entschlossen haben, an das Heurathen denken, wenn sie nur zu diesem Zwecke die Wege der christlichen Ehrbarkeit einschlagen. Niemal habe ich bey jungen Leuten einen Werber fürs Klosterleben gemacht; wenn mir aber einige nach reifer Ueberlegung ihr ernstliches Verlangen nach dem Klosterleben entdeckten, wenn sie mich um ein Zeugniß um eine Empfehlung in dieses oder jenes Kloster bathen, hätte ichs ihnen wohl abschlagen sollen? und da ichs ihnen nicht abschlug, begieng ich dann etwa ein Schelmenstück, einen Narrenstreich?? Doch weiter.

Nur noch an eines will ich Sie als ein trauter Freund erinnern, nämlich daß ihren Zöglingen die gelehrten Zeitungen, Journale, und Berliner Bibliothek recht eckelhaft vorgestellt werde; denn wer eine von diesen Schriften in die Hände bekömmt, der ist verführet. Alles was gut- und ächt-römischkatholisch lautet, das wird in jenen Schriften bis auf die Misthaufen herabgesetzet, um nur der römischen alleinseligmachenden Kirche eine recht tiefe Wunde zu versetzen. Jene Herren achten weder Stand, noch Würde, sondern sie brandmarken einen Schriftsteller öffentlich vor dem teutschen Publikum.

Wo

Wo ich immer kann, wo Sie immer meine Gesinnungen errathen, will ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ja, mein Herr, nicht nur ich, den Sie mit der glimflichsten Menschenfreundlichkeit für einen Narren erkläret haben, sondern tausend, und tausend katholische Männer, die eben auch keine Schafsköpfe sind, kein Gänsehirn hinter der Stirne tragen, Männer von bewährter Tugend, von tiefen Einsichten, von gründlicher Gelehrsamkeit bejahen es, die traurige Erfahrung beweist es, daß manche gelehrte Zeitungen, Journale, und die Berliner Bibliothek vorzüglich für katholische Jünglinge, die zwischen der platten Wahrheit, und niedlich herausgebutzten Lügen noch nicht unterscheiden können, äusserst gefährlich sind. Wirklich haben sichs die meisten Mitarbeiter an diesen menschenfreundlichen Produkten zur ersten, und strengsten Pflicht gemacht, über alle Werke der Katholiken, die vor dem Aufklärungsgötzen die Kniee nicht beugen, besonders über alle Werke der Jesuiten wie rasende Hunde herzufahren. Wirklich, um ihre gepriesene Toleranz in ihrer ganzen Stärke zu zeigen, möchten sie gerne, wenn sie nur im Stande wären, alles, was gut- und ächt-römisch-katholisch lautet, bis auf die Misthaufen herabsetzen, wirklich möchten sie der römischkatholischen, alleinseligmachenden Kirche eine recht tiefe Wunde versetzen, wenn nur ihre bleyernen Rapiere, ihre hölzernen Dolche und Schwerter, mit denen diese himmelstürmenden Giganten, so

so tapfer herumfuchteln, den undurchdringlichen Harnisch der Wahrheit durchstossen, oder durchhauen könnten, wenn nur ihre stumpfen Pfeile, aus dem alten rauchigten Zeughause der Irrthümer, und Lügen entlehnt, von dem unüberwindlichen Schilde der göttlichen Religion nicht, wie schwache Strohhälme, immer fruchtlos abgeprellet würden.

Da Sie die katholischrömische Kirche die alleinseligmachende nannten, sagten Sie, freylich wider ihren Willen, die Wahrheit, und Sie thaten vollkommen recht. Auch ich, und wenn Sie mich noch tausendmal für einen Narren erklären, werde meine heilige Religion ohne Scheu vor der ganzen Welt die alleinseligmachende nennen, so lange die Worte des heiligen Paulus an die Ephesier: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, gelten werden; und sie werden wohl ewig gelten. Alleinseligmachend werde ich meine heilige Religion nennen, so lange es Unmöglichkeit bleiben wird, daß der weiseste, wahrhafteste Gott zerschiedene Religionen offenbaren kann, die einander in so manchen Glaubenssätzen auffallend widersprechen; und dieß wird wohl immer Unmöglichkeit bleiben. Alleinseligmachend werde ich meine heilige Religion nennen, so lange sie allein die nothwendigen Kennzeichen der Wahrheit tragen, so lange sie in ihrer ganzen Glaubens, und Sittenlehre allein einig, heilig, allgemein, und apostolisch seyn wird, und das wird sie nach der Verheissung ihres göttlichen Stifters bis ans

letz-

letzte Ende der Welt seyn. Ich weiß es zwar wohl, dieß heißt Controversiren, und Controversiren nennen unsre Glaubensgegner, ja wohl selbst unsre Aufklärer auf unsrer Seite Intoleranz, Menschenhaß, Narrensprache, auf ihrer Seite entgegen nennen sie das Convroversiren, wenns gleich in der That selbst die gröbsten Lästerungen sind, freundschäftliche Belehrung, Weisheit, Menschenliebe. Gefällt Ihnen diese Sprache nicht, mein theurster Herr Briefedichter, so geben Sie doch den gelehrten Herren Scharfrichtern zu N**, zu L**, zu B**, zu S**, und wo Sie noch welche kennen, recht schleinige Nachricht davon, und verschaffen Sie ihnen die liebe Gelegenheit, ihre geübte Brodkunst zu zeigen, und mich mit ihren abgenüzten Eiszapfen zu brandmarken.

Nun wieder ein Stück vom liebsten Briefe, „Sie dürfen also nicht erschrecken, wenn Sie eine Nürnberger Rezension über meine Werke lesen, worin diese als eine Arbeit wider den gesunden Menschenverstand, und guten Geschmack verschrieen, und als eine Makulatur ohne Sinn, und Wiz, für die Pfeffer- und Käsekrämer bestimmt werden. Dieß heißt freilich eine Schrift auf den Misthaufen herabwürdigen; aber meine Gönner sprachen mir Muth ein, troz dieser Schmähung in meiner Arbeit fortzufahren, und das zeitliche, und ewige Glück so vieler Jünglinge zu bewirken. Da man als ein Eiferer für das päpstliche Ansehen gleichsam unverschämt seyn muß, so schä-

me ich mich nicht, Ihnen die ganze Schmähung niederzuschreiben, welche mir, im Verstande der Jesuiten, und Ordensmänner, zur Ehre gereichet.

Hätte ich wirklich an Herrn Professor Trauner einen Brief zur Empfehlung meiner Werke geschrieben, so wäre freylich die vorläufige Ermahnung höchstnothwendig gewesen, daß er über eine gewisse Nürnberger Rezension nicht erschrecken sollte. Denn der Nürnberger Rezensent ist wirklich ein erschrecklicher, ein fürchterlicher Mann; ein Weisheitsmonopoliste, wie mein Briefedichter; ohne Zweifel ist ihm durch den berühmten Nürnbergertrachter, den wir arme Schwäbleins leider nicht haben, Quintessenz von Weisheit eingegossen worden. Ohne Zweifel hat er schon ganze Bibliotheken verschlungen; ohne Zweifel ist er, wie die übrige Rezensenten Zunft, von der Richtigkeit seines Geschmackes, von der Aechtheit seiner Begriffe, von der Untrüglichkeit seines Urtheiles, seiner Machtsprüche selbst durch göttliche Offenbarung so überzeugt, im ganzen litterarischen Fache mit einer so monarchischen Ober- unnd Unterrichtersgewalt versehen, daß alle Autoren, besonders unaufgeklärte Katholiken, und Jesuiten, so bald das fürchterliche Magisterchen gesprochen hat, einen tiefen Knicks machen, und Amen sagen müssen. Gegenvorstellungen darf man einem so delikaten Herrchen nicht machen; ich wagte so etwas wider die Rezension meines ersten Bandes, in der mir doch ein bisgen Witz, Natur, Leichtigkeit, und

Ge-

Geläufigkeit in Reime nicht abgesprochen ward; aber wie theuer mußte ich diesen unverzeihlichen Frevel büssen! Gleich in meinem zweyten Bande war nichts mehr als der fadeste Geschmack, Alles nichts als stinkender Eiterauswurf. Freylich war in meinem zweyten Bande die nämliche Denk- und Schreibart, wie im ersten, aber damals hatte ich die heikle Sapienzpuppe noch nicht beleidiget, dem nürnbergischen Orakel noch nicht widersprochen.

Daß man unverschämt seyn müsse, wenn man für das päpstliche Ansehen eifert, dieß war mir freylich bisher ganz unbekannt. Noch nie wußte ich es, daß es Unverschämtheit sey, wenn ein Unterthan die Ehre seines Vorgesetzten, wenn ein Kind die Ehre seines Vaters vertheidiget. Noch nie wußte ich, daß Sem, und Japhet, da sie die Verspottung ihres Vaters nicht duldeten, unverschämt, und Cham, da er ihn verspottete, schamhaft, und züchtig war. Was wir doch der Aufklärung für schöne Lehren zu verdanken haben!

Mit der Unverschämtheit nun, mit der ich für das päpstliche Ansehen eifere, will ich auch die ganze Nürnberger Rezension, die ganze Schmähung aus ihrem Briefe getreulich niederschreiben, weil sie mir nicht nur im Verstande der Jesuiten und Ordensmänner, die nun freylich lauter Kalbsköpfe sind, sondern auch im Verstande vieler gelehrter Weltmänner zur Ehre gereichet. Hiemit zur Sache.

Der Rezensent sagte, es sey unbegreiflich, wie heute noch ein kranker Kopf es wagen könne, stinkende Eiterauswürfe, vor dem Publikum zur Schau herumzutragen. Als ein eingefleischter Freund, fährt er fort, der gröbsten Vorurtheile, der finstersten Mönchsbarbarey, der Exjesuiten, und der Hildebrandesrey schreibt er in einer unteutschen kauderwälschen Sprache in dem fadesten Geschmack, daß man vielmehr über die ausgebreitete Barbarey unsrer sogenannten aufgeklärten Zeiten seufzen soll. Und — seufzet der Rezensent hinzu; Er ist Lehrer! für die Jugend!!

Diese Rezension schlägt mich nun freylich ganz zu Boden; sie ist so artig, so niedlich, so bündig, so stark im Beweisen, daß sich dagegen gar nichts sagen läßt, und der liebe Mann, der diesen Brief auf meine Rechnung geschmieret hat, machte sich wirklich um die ganze Litteratur ungemein verdient, da er dieß feine Ding, dieß kostbare Monument von Rezensenten Grobheit in sein unsterbliches Lügenpaquet eingerücket hat; vielleicht ist dieß edle Kleinod in den ersten Blättern, worauf es erschien, schon größtentheils zum Käse, oder Pfeffer, oder zu andern Nothwendigkeiten verbraucht worden. Nun muß ich doch auch einmal in meiner unteutschen, kauderwälschen Sprache eine Rezension wagen, weil mein Herr Rezensent, und mein Herr Falschbriefler, das Unteutsche, und Kauderwälsche so gut verstehen. Ja eine Rezension über die obenstehende Nürnberger Rezension; oder wer

will mirs verwehren, Rezensionen zu machen?
„Es ist doch unbegreiflich, wie heute noch ein auf-
„geklärter gesunder Kopf es wagen könne, dem
„ehrsamen Publikum stinkende Eiterauswürfe,
„seinen gesitteten Lesern einen so buntgroben Aus-
„druck aufzutischen. Wenn Herr Rezensent eine
„so delikate Nase hat, daß er stinkenden Unrath
„riecht, wo etlich hundert andre Leser, die doch
„auch gesunde Nasen haben, gar nichts solches
„riechen, so muß er in Zukunft, seiner theuren
„Gesundheit zu lieb, seine Nase beyleibe nicht
„mehr in solche Werke stecken. In der That,
„mein Herr Rezensent, solche Ausdrücke, die ein
„jeder nachdenkender Leser für übertriebene halten
„muß, benehmen Ihren Rezensionen alle Glaub-
„würdigkeit; sie beweisen, daß Sie eingefleisch-
„ter Freund der gröbsten Vorurtheile, der ge-
„schworneste Feind der Mönche, und der Exjesui-
„ten sind. Sie wissen von Unpartheylichkeit, der
„ersten, und nothwendigsten Gabe eines Rezen-
„senten so wenig, als ein grimmiger Tyger von
„Sanftmuth. Sie schreiben Ihre Rezension in
„der unbeweisendesten, aufgedunsensten Macht-
„sprüchler Sprache, in dem gröbsten Matrosen
„Geschmacke, daß man vielmehr über die aus-
„gebreitete Barbarey unsrer sogenannten auf-
„geklärten Zeiten seufzen soll. Und, seufze ich
„hinzu. Ein solcher Mann ist Rezensent! Will
„einen offentlichen Ober- und Unterrichter der Ge-
„lehrten machen!! — — Was? So rezensire
ich? Beweise, Beweise her? Um Vergebung,

meine Herren; ich bin itzt Rezensent: und wer hat das Recht, von Rezensenten Beweise zu fodern? Finden Sie in der obigen Rezension meines zweyten Bandes einen einzigen Beweis, so will ich heute das erste, und letztemal Rezensent gewesen gewesen seyn. Sollten meine Leser diese Rezension nicht recht verstehen, so bitte ich sie wegen meiner unteutschen, kauderwälschen Sprache demüthigst um Vergebung; gefällt ihnen aber mein Rezensionsgeschmack nicht, so müssen sie denken, daß ich ihn, aber nur für dießmal, vom Nürnberger Rezensenten gelernet habe. Und Sie mein getreuer Herr Copist der Nürnberger Rezension, denken Sie nun meinetwegen Ihren christlichen Gedanken immer fort, daß ich ein Narr sey; ich denke mir von Ihnen auch, waß ich will.

Auf die ausgeschriebne Rezension geht der Brief weiter fort: **Sehen Sie, dieß ist das Lob, welches mir die Rezensenten öffentlich beylegen, und ich rechne es mir in vollem Ernste zum Ruhme, daß ich für die Ehre der alleinseligmachenden Kirche bin geschmähet worden.**

Ja wirklich, mein Herr; Gott bewahre mich für immer von dem Beyfall, und Lobe der Berliner- und Nürnberger Rezensenten, und ihrer Papageien, der Rezensenten der oberteutschen allgemeinen Litteraturzeitung! Denn sollten mich diese einmal im Ernste loben, so würde mirs der traurigste Beweis seyn, daß ich wirklich nicht zur Ehre der alleinseligmachenden Religion geschrieben hätte, und ihr Lob würde mich vom Schreiben

zum

zum meisten abschrecken, wie mich ihr Tadel zum meisten ermuntert.

Es bleibt aber dieses Unbild, welches mir dadurch ist zugefüget worden, nicht ungerochen, denn ich bin mit einem berühmten, und gelehrten Jesuiten bekannt, welcher mir seinen ganz sonderbaren Plan entdeckte, auf welche Art er alle heutigen Journalisten, und freygeistertschen Schriftsteller vor dem Publikum brandmarken wolle. Eine Schrift betitelt: wer sind die heutigen Aufklärer? — ist sein Werk, wovon der erste Theil hier in Augsburg schon die Presse verlassen hat, und mit allgemeinem Beyfall ist aufgenommen worden. In dieser Schrift werden nach alphabetischer Ordnung alle jene Autoren, die es nicht mit dem Papste halten, der doch der alleinige Beherrscher, und Herr der ganzen Welt ist, eben so auf den Misthaufen hingestellt, wie man mich, und meines gleichen hingesetzet hat. Der erste Band wird häufig aufgekauft, und die Jesuiten geben sich alle Mühe, diese Schrift zu verbreiten. Es ist beynahe kein Abdruck mehr zu haben, und es ist ein Beweis, wie heißhungrig das adeliche, und unadeliche Publilum für jene Schriften eingenommen sey, welche aus den Federn der Jesuiten fließen. In diesen Werken kommen auch besonders recht viele Bajern zum Vorschein, und es schadet nicht, daß das Publikum einmal diejenigen kennen lernet,

 welche

welche mit ihren teuflischen Federn den heiligen Mönchs- und Priesterstand, den heiligen Cölibat, den heiligen über die ganze Welt herrschenden römischen Stuhl, die heiligen Wunderwerke der Bilder, und Statuen, die heiligen Ablässe, Prozessionen, und Bruderschaften untergraben wollten. Man muß diese gottlosen, und ärgerlichen Schriftsteller den Leuten mit den Fingern zeigen, damit man selbige ungesäumt verachten, verfolgen, versteinigen, und todtschlagen könne.

Mein guter Herr Paquetmacher, ich bedaure es recht sehr, daß Sie dießmal im Errathen oder selbst so unglücklich waren, oder von Ihrem Correspondenten in Augsburg so betrogen worden sind. Der Verfasser der Schrift: Wer sind die Aufklärer? beantwortet nach dem ganzen Alphabet, ist kein Jesuit, ist niemal einer gewesen, so wenig es der selige Hr. Gaßner war, den Sie ebenfals bey der Zauberlampe Ihrer Aufklärung in einen Jesuiten zu verwandeln beliebten. Niemal hat mir der Verfasser dieser Schrift, von der Sie uns so vieles zu sagen wissen, den ganz sonderbaren Plan seines Werkes entdecket, ohne mein Wissen, ohne einzigen Zuspruch, ohne einzigen Rath von mir hat er alle freygeisterischen Schriftsteller, und, wenn Sie (ich habe es nie gethan) alle heutigen Journalisten für freygeisterische Schriftsteller erklären, so hat er auch alle heutigen Journalisten dem Publikum in ihrer ganzen Schande dargestellet.

Got-

Gottes Wunder! Bisher wußte man den Jesuiten nichts dann die laresten, gottlosesten Lehren, die sie nie geträumet, die ruchlosesten, grausamsten Thaten, die sie nie verübet hatten; zu Last zu legen; alles Böse, was immer in der Welt den Kopf empor streckte, mußten sie gethan haben; itzt aber wird man auf einmal billiger, die schönsten, die stärkesten Werke zur Ehre der Tugend, und Religion, zur Schande der Gottlosen, der Freydenker und Religionsfeinde werden den Jesuiten zugeschrieben, wenn sie gleich keine Sylbe daran gemacht haben. Nun das könnten die Jesuiten ja endlich ertragen, daß sie auch einmal unverdient gelobt werden, nachdem sie tausendmal unverdient beschimpfet, und verleumdet worden sind. Doch nein, sie wollen nicht mit fremdem Lobe prangen; die Ehre, die der elende Schmierer der Narrenbriefe einem berühmten und gelehrten Jesuiten als dem vermeynten Verfasser des gemeldeten Werkes beylegen wollte, soll der wahre Verfasser, der würdigste, und gelehrteste Ordensmann, der tapferste Vertheidiger der heiligen Religion, der gerechteste Verfasser der falschen Aufklärer Herr P. M. W. aus dem preiswürdigsten Orden des heiligen Benedikt ganz allein haben, nicht weil sie ihm der niederträchtige Pasquillant im spöttischen Tone beylegt, sondern weil er sie nach dem gerechten Urtheile aller Gutdenkenden wirklich verdient.

Die Redlichkeit, mit welcher der ehrbare Winkelgesell in diesem Stücke seines Briefes zu

Werke geht, erhellt wieder aus dem spöttischen Ausdrucke, mit dem er den Papst den alleinigen Beherrscher, und Herrn der ganzen Welt nennet, seine Leser auf die Vermuthung zu bringen, als hätte ich, oder der Verfasser der gemeldten Schrift diesen übertriebnen Ausdruck jemal gebrauchet. Wir nennen den Papst den allgemeinen Vater der Gläubigen, wir ehren ihn die Sitten- und Glaubenslehre betreffend als das sichtbare Oberhaupt der ganzen Kirche, und ist dieser Ehrentitel, ist diese Gewalt nicht weit eingeschränkter, als jene eines alleinigen Beherrschers, und Herrn der ganzen Welt??

Wie redlich heißt es ferner zu Werke zu gehen, wenn dieser liebe Wahrheitsfreund sagt, der Verfasser setze nur jene, die es nicht mit dem Papste halten, auf den Mistbaufen hin? (diesen züchtigen, schon dreymal widerholten Ausdruck des mistliebenden Mannes darf ich nicht weglassen) Auch katholische Aufklärer, die zum Nachtheil guter Sitten schreiben, oder sich über heilige, feyerlich gutgeheissene Kirchengebräuche lustig machen, geiselt er mit der verdienten Zuchtpeitsche.

Für die gute Nachricht, daß der erste Band des Ihnen so beliebten Werkes häufig aufgekauft werde, daß sich die Jesuiten alle Mühe geben, diese Schrift zu verbreiten, daß beynahe kein Abdruck mehr zu haben sey, daß sowohl das adeliche, als unadeliche Publikum für jene Schriften, welche NB. nicht nur aus den Federn der Jesuiten, sondern auch andrer ehrlicher, und gelehrter Männer

ner fliessen, heißhungrig eingenommen sey, sind wir Ihnen recht vielen Dank schuldig. Dieser Trost lindert einiger Massen unsern gerechten Schmerzen, mit dem wir sehen müssen, daß manche ärgerliche, gottlose, aller Offenbarung, und der ganzen christlichen Religion höchstnachtheilige Schriften so weit um sich greifen.

Wie viele Bajern in dieser Schrift zum Vorschein kommen, kann ich mich nicht mehr erinnern; aber schier gerathe ich auf den Verdacht, daß Sie selbst ein Bajer, daß Sie in dieser Schrift selbst geschildert sind. Nu sey es dem, wie es will, nur dieß frage ich Sie: finden Sie diese Schrift für gründlich, oder für ungründlich,? Finden Sie gute Gründe darin, finden Sie Sich betroffen, so bessern, so bekehren Sie Sich; finden Sie aber etwa nur Scheingründe, nur Sophismen, nur Machtsprüche, und falsche Behauptungen, warum schreyen Sie dann so, als wenn Sie getroffen wären? Warum widerlegen Sie den schwachen Verfasser nicht? Warum decken Sie ihn nicht mit Schande zu? Warum schaffen Sie Sich vor einem so ungestümmen Aufklärungsbeschnarcher nicht Ruhe? Warum setzen Sie die liebe Aufklärung nicht wider in ihre alten Rechte ein? Dieß wäre gewiß ein ehrbareres Stück Arbeit für Sie, als in einem Winkel sitzen, als pasquillenartige Briefe erdichten, die Heiligen Gottes lästern, und ehrliche Männer aus keiner andern Ursache, als weil Ihnen der tolle Einfall gerade so in Kopf gefahren ist, mit geifernder Faunen-

nenmiene für Narren aus den neuern Zeiten zu erklären. Aber merken Sies wohl, wir halten hier noch den altpedantischen Brauch, nichts ohne Beweise zu glauben, und bloße Schmähungen, und Schimpfe beweisen uns die Güte Ihrer Sache eben so wenig, als Nürnberger, und oberteutscher allgemeiner Litteraturzeitungs Rezensionen, mit Machtsprüchen angeschoppet, den wahren Werth, oder Unwerth eines Buches.

Den Mönchsstand, den Priesterstand, den Cölibat werden wir unerachtet Ihrer feinen Spötterey noch immer heilig nennen; und giebt es einige, welche die Pflichten dieser Stände nicht heilig erfüllen, welche in der erlauchten Aufklärungsschule pflichtwidrig zu handeln gelernet haben, so sind deßwegen die Stände selbst eben so wenig unheilig, als eine ganze Regierung ungerecht ist, wenn ein einziger, oder ein Paar Regierungsräthe ein ungerechtes Urtheil gesprochen haben.

Bildern, und Statuen haben wir niemal Wunderwerke zugeeignet, sondern nur dem allmächtigen Gotte, der sie durch seine Heiligen, die wir in Bildern und Statuen ehren, gewirket hat. Wie lange werden doch lose Religionsspötter dieß uralte, schon so oft widerlegte Lügenwerk auf ein neues wieder aufwärmen? Wie lange werden sie noch zum bekannten Esel, und Narrenargument ihre Zuflucht nehmen: unus stultus plus potest negare, quam centum docti probare.

Die heiligen Ablässe, auch Prozessionen, Brüderschaften werden wir so lange hochschätzen, als

als sie die Kirche hochschätzen, und gutheissen wird. Werden wir deßwegen von unsern leutseligen Gegnern als Narren ausgezischet, so liegt uns wenig daran; mit Geduld wollen wir jenen entscheidenden Tag erwarten, an dem der höchste Richter sie, und uns urtheilen wird; wir wollen erwarten, ob es dann uns, oder sie treffen werde, jene Worte der Schrift wehmüthig auszurufen: **Wir Thoren! Wir hielten ihr Leben für Unsinn, ihren Tod für Schande! Und sieh, nun sind sie in der Zahl der Kinder Gottes!**

Noch eines, mein werthester Herr, da Sie die Worte niederschrieben: **man müsse gottlose und ärgerliche Schriftsteller den Leuten mit den Fingern zeigen, damit man sie ungesäumt verachten könne,** da thaten Sie vollkommen recht; Hochschätzung verdienen solche Leute einmal nicht. Immer hielt ichs für ein gutes Werk, wenn man verborgnen Wölfen die Schafsbelze, wenn man Falschmünzern, und Giftmischern die Larve wegreißt, damit man sie fliehen, sich vor ihnen hüten kann. Oder würde etwa jener auch als ein Narr ins Aufklärungsregister eingetragen werden, der sich lieber von einem verborgenen Wolfe beissen, von einem unbekannten Falschmünzer betrügen, von einem verkappten Giftmischer tödten lassen, als sie kennen, und fliehen wollte?

Den Beysatz aber; **man müsse gottlose ärgerliche Schriftsteller deßwegen aufdecken, damit man sie verfolgen, versteinigen, und todtschlagen könne;** diesen christlichen Beysatz, sage ich,

ich, hätten Sie mit einem so guten Gewissen, als eine jede andere grobe Lüge, immer weglassen können. Niemal, weder mündlich, weder schriftlich, weder durch Worte, weder durch Handlungen gab ich einem Menschen Anlaß, mir so wilde, so blutdurstige Gesinnungen zur Last zu legen. Nicht Verfolgung, nicht den Tod wünsche ich den gottlosen Aergernißstiftern, sondern daß sie sich bekehren, und leben. Gehen sie in ihrer Gottlosigkeit so weit, daß sie die Heiligen Gottes, und den allerheiligsten Gott selbst offenbar lästern, und sich ihrer Lästerungen freuen, und mit dem ruchlosesten Starsinne darauf beharren, dann weiß ich freylich, was für Strafen von jenen, die das Schwert nicht umsonst tragen, auf solche Bösewichte geschlagen sind; ich lobe dann die heiligen Gesätze, und ihre Vollziehung; ich selbst aber mache weder einen Ober- weder einen Unterrichter dabey. Kommen Ihnen diese Ausdrücke unteutsch, und kauderwälsch vor, so lassen Sie Sichs vom Nürnberger Rezensenten besser erklären. Kurz, mein Herr, da Sie mich in Ihrem abscheulichen Briefe als einen blutdürstigen Mann schilderten, haben Sie nicht, wie ein ehrlicher Mann gehandelt, sondern als ein schändlicher Betrüger in die Welt hinein gelogen.

Nun kömmt endlich das Ende des ersten Briefes. In diesem Stücke ist der hießige Ort ein wahrhaft glückseliger, und heiliger Ort, dem der römische Stuhl die Ausgabe so vieler berühmter Schriften zu danken hat, in welchen

das

das päpstliche Ansehen vertheidiget, und wo alle Gegner des Jesuitismus zu Schande gehauen werden. Verbreiten Sie also auch diese Schrift, welche gleichsam die Vormauer, und die Brustwehr gegen die nürnbergischen, berlinischen und Leipzigar Schriften ist: sie ist der Damm, damit das Ketzergift nicht in unser katholisches Teutschland einbrechen kann. Ich erwarte eine gütige Antwort, und bin 2c. 2c.

Ja, spotten Sie nur immer, mein Herr; durch niedrigen Gassenspott werden Sie Augsburg weder unglückselig, weder unheilig machen. Immer wird es sich Augsburgs erhabne Obrigkeit zur strengsten Pflicht, und zur größten Ehre rechnen, ärgerliche Schriften, muthwillige Produkte unverschämter Pasquillanten zu verbieten, zu unterdrücken, und sorgfältig zu wachen, daß offenbare Gottlosigkeit, daß zaumlose Freygeisterey ihren Schlangenkamm nie ungestraft emporheben darf, und so wird Augsburg durch seinen Eifer für gute Sitten, und Religion immer glückselig bleiben. Wenn Ihnen die berühmten Schriften, die in Augsburg zur Vertheidigung des päpstlichen Ansehens herauskamen, ein Dorn im Auge sind, so lassen Sie Sich dieß stechende Ding von Ihren allerberühmtesten nürnbergischen, berlinischen, und Leipziger Schriftstellern einmal herausziehen; sie sollen einmal etwas dagegen schreiben diese hochgelehrten Männer, das man mit Ehren, und Wahrheit Widerlegung heissen könnte; sie sollens einmal zusammenreissen, oder zusammenschiessen diese

Vor-

Vormauer, diese Brustwehr, wenn sie so schwach sind, damit sie doch endlich ungehindert, unaufhaltbar mit dem ganzen Vor- und Nachtrab ihrer gesunden, starken, und maurbrechenden Aufklärungssätze überall freyen Paß bekommen. Nur eins müssen sie wohl beobachten diese Kunsterfahrnen Herren Artilleristen, und ihre lieben Stuckknechte, daß sie die Kanonen nicht wider, statt tüchtiger Kugeln, mit Luftblasen, mit Lügen, und Machtsprüchen laden, und was dergleichen windiges Zeug mehr ist. Nein so fällt diese Brustwehr nicht, sie ist aus Steinen von jenem Felsen gebauet, auf den die Kirche gegründet ist.

Dem Jesuitismus, mein lieber Herr Falschbriefler, konnten Sie es auch nicht ganz schenken, und Ihr Brief hätte wirklich allen Saft, und alles Mark verlohren, wenn Sie das einzige Wort Jesuitismus weggelassen hätten. Sie wissen zwar nicht, was dieses Wort eigentlich zu bedeuten hat; daß es aber eine ganz erschreckliche Bedeutung haben muß, das wissen Sie freylich; sonst würde es gewiß nicht immer bey einem andern Paar von eben so fürchterlichen Ismus beym Hildebrandismus, und Katholicismus zu stehen kommen, und die tapfersten, und festesten Aufklärungsritter, diese neuen Don Quixote, und Hudibraße würden wider diese drey abentheurische Ismus nicht immer so gewaltig mit ihrer ganzen Rüstung zu Feld ziehen, nicht vergebens so viele Lanzen daran brechen. Es giebt auch katholische Aufklärer, welche das Wort Jesuitismus so wenig

als

als den alten Terminus Bliktri verstehen; doch wittern sie ein Ebenteur in diesem Worte, das sie mit Spies, und Hacke verfolgen müssen. Es ist noch nicht lange, daß ein gewißer, ziemlich rüstiger Aufklärer sagte, er werde seinen Kopf nicht zur Ruhe legen, bis er nicht den Jesuitismus an einem gewißen Orte gänzlich vertilget habe. Er weiß es zwar nicht, er hats noch Niemand erklären können, was Jesuitismus sey, indessen will er diesen unerträglichen Ismus doch zu Schanden hauen. Nun dann, ich wills dem duldsamen Manne sagen, was Jesuitismus ist: das reine, das helle, das ewige Licht der Wahrheit, das uns Jesus Christus, seine heilige Kirche, und die vom heiligen Geiste erleuchteten Väter der Kirche angezündet haben, immer sorgfältig und standhaft bewahren, und sich von den rußigen Pechfackeln, mit denen uns die Herren Aufkärer so gerne bedienen möchten, nicht blenden, nicht betrügen lassen, das ist Jesuitismus; und, Gott seys gedankt, diesen Jesuitismus haben immer noch viele, die niemal Jesuiten waren.

Doch genug itzt von dem ersten Briefe; es ist noch ein zweyter im nämlichen Lügenpaquete, unverschämter als der erste, der nun auch seine Lauge verdienet. Ich kann eben nicht Bürge seyn, ob dieses artige Kind den nämlichen, oder einen andern Sudler zum Vater habe. Zweifeln könnte ich, weil der elende Schmierer des zweyten Briefes meinen Namen verhunzet, und dem ersten widersprochen hat, obgleich Widersprüche bey Lügnern, besonders bey solchen, die aus dem Lügen

Profession machen, kein Meerwunder sind. Hier ist er also der vortreffliche Brief, der der zweyte Beweis seyn sollte, daß ich ein Narr aus den neuen Zeiten sey.

Professor Jahn, (Jann, wie oben) in Augsburg an Herrn Lehenbaur in Eichstädt.

Eure Excellenz, Hochwürden und Gnaden!

Ohne Zeitverschub muß ich Hochdenselben eine höchst wichtige Nachricht übersenden, nämlich: unserm Hrn. Stadtpfleger von Langenmantel ist die Anzeige überreicht worden, daß sich sieben, und funfzig Illuminaten in der berühmten Stadt Augsburg befinden. Eine erschreckliche Bande!

Was mag wohl der kriechende Mann, der schändliche Pasquillant, für Absichten haben, daß er mich in eine Sache einflechten will, an der ich so wenig, als an diesem abscheulichen Lügenbriefe Theil habe? Niemal schrieb ich eine Sylbe von den augsburgischen Illuminaten, ich überlasse die ganze Sache der Einsicht weiser Obern, ich bin weder Anzeiger, weder Kläger, noch weniger ist Entscheidung, und Richteramt meine Sache. Sind übrigens die Illuminaten bey dem Publikum schwarz angeschrieben, so sind sie es durch ihre eigene Hand.

Mich nimmt es itzt nicht mehr Wunder, daß so wenig Wallfahrter zu den heiligen Reli-

quien hieher kommen, und daß der heilige Läusekamm bey den Andächtigen so sehr in Vergessenheit kömmt: denn die Illuminaten sind alle solche Leute, welche auf die Wunderkraft eines Läusekammes, eines Pantoffels, oder eines Gürtels wenig Zutrauen setzen. Ist es nicht schreckbar, daß wir mit solchen Leuten infiziret sind, welche ärger als die Pest anstecken, und uns armen Einwohnern an Leib und Seele gefährlich werden?

Pfuy des muthwilligen Spötters, der gewiß selbst noch (man vergebe mir den Ausdruck) ein ziemlich läusiger Junge seyn muß, weil er einen jeden Kamm für einen Läusekamm hält! Ein Dummkopf muß er seyn, der sich erst in der katholischen Christenlehre besser unterrichten lassen sollte, wie die Verehrung der Reliquien bey Katholiken beschaffen sey; oder ein Bösewicht, der die Lehre der Katholiken, und hiemit die Katholiken selbst durch die fälscheste Andichtung, durch den garstigsten Betrug lächerlich machen will. Wann haben die Katholiken jemals gelehret, daß in den Reliquien der Heiligen eine eigenthümliche Wunderkraft verborgen sey? Wann haben sie auf die Wunderkraft eines Kammes, eines Pantoffels, eines Gürtels ihr Zutrauen gesetzet? Gott allein hat die Wunderkraft, und wenn er auf die Fürbitte seiner auserwählten Diener auf die Verehrer der Heiligen, und ihrer Reliquien seine Wunderkraft ausgießt, wie er sie schon oft ausgegossen hat, so wissen vernünftige Katholiken wohl, daß sie jedes

Wunder Gottes unermessener Güte, und der Fürbitte der Heiligen, und nicht einer heimlichen Eigenkraft der Reliquien zu verdanken haben. Dieß ist die Lehre der katholischen Kirche, welche die Verehrung der Heiligen, und ihrer Reliquien als erlaubt, und nützlich erkläret hat, eine Verehrung, die von der Anbethung, die wir nur dem höchsten Gotte erweisen, weit unterschieden ist. Ich wußte lange nicht, was der niederträchtige Spötter mit dem Läusekamm, mit dem Pantoffel, und dem Gürtel sagen wollte, bis ich endlich erfuhr, daß man in Augsburg denen, die es verlangen, unter andern Ueberbleibseln des heiligen Ulrichs auch einen Kamm, einen Pantoffel, und einen Gürtel von diesem Heiligen aufweise, Ueberbleibsel, die man nicht deßwegen schätzt, und aufbehält, weil sie ein Kamm, ein Pantoffel, und ein Gürtel, sondern weil sie Ueberbleibsel eines grossen heiligen Bischofes sind. Wenn muthwillige Spöttereyen in diesem Stücke etwas bewiesen, wie leicht könnte man eben so über den Schatten des heil. Petrus, über das Schweißtuch, über den Gürtel des heil. Paulus spotten? und dieß wird doch gewiß auch der unduldsamste Protestant nicht wagen. So viel zur bessern Belehrung des muthwilligen Schmierers, wenn je sein Herz zur Aufnahme einer gesunden Lehre nicht schon zu verderbet ist. Hätten doch die Illuminaten kein anders Verbrechen auf sich, als daß sie einem Kamm, einem Pantoffel, einem Gürtel keine Wunderkraft zueignen, so hätten wir von ihnen keine ansteckende

Pest,

Pest, keine Gefahre, keinen Schaden an Leib und Seele zu fürchten.

Nun wieder die Fortsetzung des Briefes. Itzt bemerke ichs erst, warum mein berühmtes Werk: Schauspiele ohne ärgerliche Karessen, und Heurathen so wenige Käufer gefunden hatte, da ich doch immer heimlich auf eine zwote, und dritte Auflage meine Rechnung machte. Die Illuminaten haben nämlich meine Schriften vor dem Publikum verachtet, und herabgesetzet, weil sie offenbare Feinde jener geistreichen Bücher sind, worin das Heurathen nicht begünstiget wird. Aber wir Geistmänner, und gesalbte Priester denken, und schreiben ganz anders: wir gestatten die Heurath nur im höchsten Nothfalle; und warum sollen wir den Männern Weiber erlauben, da wir selbst keine Frauen besitzen dürfen? — Nachdem nun die Illuminaten endeckt sind, so hoffe ich, daß meine Schauspiele bald einen bessern Absatz erleben; und, so Gott will, in ganz Bajern verbreitet werden.

Niemal war ich so stolz auf meine Schriften, daß ich sie ein berühmtes Werk nannte, daß ich eine zwote, oder gar eine dritte Auflage träumte, daß ich mich mit dem Namen eines Geistmannes, eines gesalbten Priesters brüstete. Nein, dießmal hat meinem hochweisen, luxaugigten Briefedichter das Herzforschen, und Nierenprüfen nicht wohl gelungen, schlecht sehr schlecht hat er

meine heimlichen Gedanken, und Rechnungen errathen. Verstünde er sich aufs edle Aufklärungs Handwerk nicht besser, so müßte er sein Lebenlang ein Pfuscher bleiben; aber nein diese Kunst versteht er schon besser; im Spotten, im Schimpfen, im Lügen sucht er seines Gleichen. Nur eine einzige Eigenschaft zur vollkommenen Stärke eines Lügners, ein gutes Gedächtniß mangelt ihm. Im obigen Briefe schildert er mich froh, und stolz über den grossen Abgang meines Werkes, und in diesem läßt er mich klagen, daß mein berühmtes Werk so wenige Käufer finde. Wie reimt sich dann dieß zusammen? Aber vielleicht ist der Verfasser des zweyten Briefes ein anderer? Nu, so hat doch gewiß einer von beyden gelogen, so sieht man doch, wie wacker diese drollichten Aufklärungsbrüderchen übereinstimmen, wenn einem diese, einem andern eine andre Lüge besser in seine Krame taugt.

Wenn die Herren Illuminaten meine Schriften nur deßwegen verachtet, und herabgesetzt haben, weil die Heurathen darinn nicht begünstiget werden, so verdienen sie diesen schönen Namen wahrhaftig nicht. Denn wenn sie sich gewürdiget haben, meine finstern Schriften mit ihren hellen Augen zu begucken, so hätten sie ja sehen sollen diese erlauchten Männer, daß ich nur ärgerliche Heurathen, nicht die Heurathen, überhaupts, zum wenigsten ehrbare Heurathen mißbillige; und haben sie das nicht eingesehen, so fasse ichs nicht, wie sie den Namen erlauchter Männer verdienen; es müßte

nur

nur seyn, daß ärgerliche Heurathen in einem Systeme, in dem der Zweck die Mittel heiliget, dannoch ehrbar, und heilig sind.

Daß Geistmänner, und gesalbte Priester die Heurath nur im höchsten Nothfalle gestatten, das ist wieder eine Lüge vom ersten Range. Pfuy, schämen Sie Sich niederträchtiger Mann, so bübisch zu schreiben, oder, wenns Satyre seyn sollte, so dumm und tölpelhaft zu satyrisiren! Wann habe ich Ihnen jemal Anlaß gegeben, so etwas dummes von mir zu schreiben? Wann hat sich jemal ein katholischer Priester einer anständigen, ehrbaren Ehe widersetzet, aus dem kindischen Grunde, weil er keine Frau besitzen darf? Kennen Sie etwa einige katholische Priester, welche von aufgeklärten Cölibatsstürmern durch ihr tolles Geschreibsel mit dem ehlosen Stande, den sie ehmal freywillig gelobten, unzufrieden, und nach einem Weibe lüstern gemacht worden sind, so messen Sie nicht alle nach diesen ab, denken Sie, daß es noch immer, bey allen Aufklärungsfeldzügen wider den Cölibat, weit mehrere giebt, welche keinem Manne um sein Weib neidig, und mit ihrem ehlosen Stande so zufrieden sind, ihn so heilig halten, daß ihnen auch der unverschämteste Schurk nicht den geringsten Vorwurf eines verdächtigen Umganges mit dem andern Geschlechte machen kann.

Und wenn Sie dieß nicht glauben wollen:
Mein feinster Herr, Was folgt daraus?
Ha, wenn wirs deutlich sagen sollen:
Es brinnt in Ihrem eignen Haus.

Denn wer den Cölibat bestreitet,
Und ihn gar für unmöglich hält,
Der ists, der mit dem Finger deutet,
Daß es bey ihm zum gröbsten fehlt.

So argumentiren die Narren aus den neuen Zeiten.

Was übrigens meine Schauspiele betrifft, so habe ich die Ehre, Ihnen zu betheuren, daß sie wirklich einen so guten Absatz erlebt haben, daß es mir oder meinem Verleger gar nicht zu Sinne kommen kann, bey den Rezensenten, und Illuminaten um eine gnädige Empfehlung, oder in Bajern um Käufer zu betteln.

Erst kürzlich vernahm ich, daß selbst das erzkatholische, und erzjesuitische Aichstädt von jener Brut nicht verschonet geblieben ist: woher es dann kein Wunder war, daß das hochberühmte Walburgis-Oel, wie das versaurte Merzenbier, allen Kredit verliehren mußte. Als ich noch Schulknabe war, traf ich kein christliches Haus an, wo man nicht eine Portion dieses wunderthätigen Oels im Besitz hatte: es wurde bey dem Zahnschmerzen, beym Sausen der Ohren, bey flüssigen, und trüben Augen, bey Kopfschmerzen, Brustschmerzen, Herzpochen — — gebraucht. Die Schamhaftigkeit, und die Ehrfurcht fürs Publikum heißt mich hier einige unsaubere Ausdrücke des züchtigen Pasquillanten weglassen. Und nachdem man den leidenden Theil mit einigen Tropfen des berühmten Oels wohl beschmieret, und zur Ehre der heil. Jungfrau Wallburgis das vor-

ge-

geschriebene Gebet verrichtet hatte, so blieb das Geschmier selten ohne Mirakel. Allein ich hoffe wieder bessere Zeiten zu erleben, und ich gebe mir alle Mühe den andächtigen Frauen, wenn sie oder ihre Kinder von dem Fleischteufel geplagt werden, das Walburgis-Oel zu empfehlen.

Wenn Eichstädt unerachtet der Illuminaten, von denen es nach Ihrem Zeugniße, mein Herr Falschbriefler, nicht verschonet blieb, noch immer erzkatholisch ist, so freut es mich in der Seele, und wenn erzkatholisch, und erzjesuitisch seyn so enge miteinander verbunden sind, so freut es mich noch mehr. Daß aber die Illuminaten das hochberühmte Walburgis Oel wirklich um seinen uralten Kredit gebracht haben, das wußte ich freylich noch nicht, und Ihr Ehrenwort hat bey mir nach so vielen Lügen nicht Ansehens genug, daß ich es glauben könnte; denn es ist wirklich sehr widersprechend, daß erzkatholische, erzjesuitische Seelen, welche bekanntermaßen mit den Illuminaten Seelen wenig Sympathie haben, schwach genug seyn sollen, das Wallburgis-Oel aus dem elenden Grunde zu verachten, und zu verwerfen, weil es den Illuminaten so wenig als versauertes Merzenbier behagen will. Nein, erzkatholische Seelen sind von einem vermummten Winkelspötter ewig nicht zu bereden, daß so viele Bischöfe, so viele Männer vom geistlichen, und weltlichen Stande, vom höchsten Range, von größter Gelehrsamkeit, welche alle Umstände, und die ganze Be-

schaffenheit dieses Oeles, auch aus philosophischen Gründen, aufs genaueste untersuchet haben, lauter Träumer, Oberflächler, Leichtgläubler, und Schafsköpfe, oder gar vorsätzliche Betrüger gewesen seyen, daß man so viele tausend Wallfahrter, und unter diesen so viele höchste Fürstenpersonen, welche die heilige Wallburgis zu verehren, nach Eichstädt kamen, und gegen dem berühmten Oele die größte Hochschätzung trugen, mit eiteln Fabeln, und Blendwerken getäuschet habe; daß so viele Gutthaten, die man auf die Fürbitte der heiligen Walburgis, und durch ehrenbietigen Gebrauch ihres Oeles von Gott erlanget hat, und noch erlangt, unter leere Träumereyen, und Einbildungen zu zählen seyen. Müßten wir nicht wahre Narren aus den neuern Zeiten seyn, wenn wir einem unbekannten Schmierer, der allein alle Weisheit gefressen haben will, dessen ganze Kunst nicht im Beweisen, sondern nur in gassenbübischen Spötterepen und Lügen besteht, nur im geringsten etwas glauben, wenn wir einem so elenden kriechenden Tropfen zu gefallen, unsre alte Hochschätzung gegen das Oel der heiligen Wallburgis ablegen wollten?

Lasset nur den Buben spotten,
Lasset ihn mit Mist, und Zoten
Um und um behänget seyn!
Kann ein Frevler uns bethören,
Kann ein Lügner Weisheit lehren?
Nein, ihr Brüder, ewig nein!

Als ich noch ein Schulknabe war, wußte ich gar nichts von dem Oele der heil. Walburgis, nie=

niemal hatte ich etwas davon gehöret. Wie könnte ich also schreiben, daß ich als Schulknabe kein christliches Haus angetroffen habe, wo man nicht eine Portion dieses wunderthätigen Oels im Besitz hatte? Noch weniger habe ich dieses Oel jemal wunderthätig genennet; denn schon als Schulknabe war ich in meiner Religion so gut unterrichtet, daß ich wußte, daß die Kraft Wunder zu wirken, nur dem Allmächtigen allein eigen sey, und daß alle Wunder, die jemal bey den Reliquien, bey den Bildnißen der Heiligen geschehen sind, nicht durch eigne Kraft der Heiligen, durch Kraft ihrer Reliquien, und Bildniße, sondern durch Gottes Kraft geschehen sind. Nur in diesem Verstande nennen die Katholiken die Reliquien, und Bildniße der Heiligen bisweilen wunderthätig.

Was Ihre buntgrobe Spötterey über den Gebrauch dieses Oeles betrifft, mein unglücklicher Herr Briefedichter, so hat man Sie gewiß noch niemal angehalten, niemal gezwungen, einen Gebrauch davon zu machen. Was hats dann Ihnen geschadet, wenn sich die Katholiken in zerschiedenen Leibsbeschwerden dieses Oeles als eines geistlichen Mittels bedienet haben? Ist von dem Gebrauche dieses Oeles ein Nutzen zu hoffen, oder nicht? Wenn einer zu hoffen ist, warum lärmen sie dann so? Sollte aber keiner zu hoffen seyn, so müßten Sie mit Bescheidenheit Beweise bringen, mit Art, mit überzeugenden Gründen müßten Sie die unschuldig Irrenden des bessern belehren, nicht mit der losesten ungezogneßten Sa-

tyre wie der gröbste Bauernknecht daherhoten. Ist es nicht ein recht kriechender, und erzdummer Gassenbubenscherz, ein recht hirnloses Geschmier, da Sie schreiben, ich gebe mir alle Mühe, den andächtigen Frauen, wenn sie oder ihre Kinder von dem Fleischteufel geplaget werden, das Walburgis-Oel zu empfehlen? Niederträchtiger! Wann, wo, wem habe ich jemals das Wallburgis-Oel als ein Mittel wider den Fleischteufel empfohlen? Möchte doch dieses Oel ein Mittel wider den Lügenteufel seyn, dann könnte man für Sie, und Ihres gleichen in ganz Eichstädt nicht genug aufbringen! Die andächtigen Frauen in Augsburg, und ihre Kinder wissen, auch ohne meinen Rath, schon andere Mittel, den Fleischteufel zu besiegen; wenn Sie auch damit versehen sind, wünsche ich Ihnen viel Glück; doch habe ich Ursache zu zweifeln; denn wer mit einem Teufel so gut bekannt ist, ist nicht leicht ein Feind des andern. Uebrigens giebt es zu Eichstädt selbst schon noch Männer, welche von dem Oele der heiligen Wallburgis eine nähere Auskunft geben können.

Nun folgt der Beschluß dieses vortrefflichen Meisterstückes von Unverschämtheit, und Lügen. Die ganz sonderbare Nachricht, daß die Illuminaten in Eichstädt das Glaubensbekänntniß beschwören mußten, erfreute mich ungemein; compelle intrare, sagt das Evangelium; man muß die Kerls bey den Haaren zur Kirche des alleinseligmachenden Glaubens herbeyziehen.

Ich

Ich hoffe die Freude zu erleben, einige aus dieser Bande auf dem Chaffot sterben zu sehen; denn wenn man nicht aus dem Wege räumet, so haben das blinde Glauben, und die Jesuiten zu grossen Hinderniße in der Ausführung ihres Planes. Ich schmeichle mir durch diesen Brief den hohen Gesinnungen Eurer Excellenz beygetreten zu seyn, und bezeiget zu haben, daß mein Herz dero erlauchten Denkungsart vollends entspreche.

Die ganz sonderbare Nachricht, daß die Illuminaten in Eichstädt das Glaubensbekanntniß haben beschwören müssen, hat mir zwar kein Mensch von Eichstädt überschrieben; indessen aber, wenn die Sache doch wahr, und gegründet seyn sollte, so denke ich mir, der Hochwürdigste Fürstbischof in Eichstädt, ein Herr voll Huld und Gnade, dem man nichts weniger als zu viele Strenge, nnd Uebereilung zur Last legen kann, müsse durch die wichtigsten Ursachen bewogen worden seyn, die eichstädtischen Illuminaten, seine Unterthanen, zur Beschwörung des Glaubensbekänntnißes anzuhalten. Sollte es wirklich vonnöthen gewesen seyn, diese Kerls (diesen groben Ausdruck mag mein wohlgezogener Herr Falschbriefler verantworten) bey den Haaren zur Kirche des alleinseligmachenden Glaubens herbeyzuziehen, so müßten sie etwa nur aus der Kirche, in der sie gebohren, und erzogen wurden, ausgetreten seyn, da sie in den Illuminaten-Orden eingetreten sind. Die

Folge ist klar; denn wer immer in der katholischen Kirche geblieben ist, den darf man nicht erst herbeyziehen. Doch dieß behaupte ich nicht; ist es eine Lüge, so ziehe man den zur Verantwortung, der die Lüge geschrieben hat, zu der ich, wie zu vielen andern wider Wissen, und Willen meinen ehrlichen Namen herleihen mußte.

So wenig ich selbst jemal Illuminat war, so wenig bin ich, so viel ich weiß, von einem Illuminaten jemal beleidiget worden, wenn nicht etwa der niederträchtige Verfasser dieser falschen Briefe Illuminat ist. Warum sollte es mich dann freuen, wenn ich einige aus dieser Bande auf dem Chaffot sterben sehen könnte? Nein, bey Gott, nein! Nur dieß wünsche ich, dieß würde meine größte Freude seyn, wenn Illuminaten rechtschaffene Unterthanen, rechtschaffene Bürger, rechtschaffene Christen würden, und einst recht hoch in den Himmel hinaufkämen; so gar dem abscheulichen Lügner wünsche ich dieß, der mich schon wieder ohne alle andere Ursache, als weil ihm das Lügen schon zur Natur geworden ist, eines grausamen Blutdurstes beschuldiget. Dazu, ich verstehe in den Himmel zu kommen, ist aber nun freylich jener blinde Glaube vonnöthen, der, nach dem Zeugniß des heiligen Paulus, in Rücksicht auf jede geoffenbarte Wahrheit, allen Verstand zum Dienste Christi gefangen nimmt, und ohne den man Gott unmöglich gefallen kann; und die Beschützung, die Verbreitung dieses Glaubens, die Absicht durch diesen Glauben in den Himmel zu

kommen, und ihre Nebenmenschen auch mit hineinzubringen, wird wohl der Plan seyn, den die Jesuiten gerne ausführen möchten, aber leider nicht ungehindert ausführen können. Von einem andern jesuitischen Plane, der ohne Wegräumung der Illuminaten nicht sollte durchgesetzt werden können, ist mir gar nichts bekannt; aber der redliche Verfasser dieser Briefe wird wohl mehr wissen als ich und alle Jesuiten, er wird vielleicht nächstens diesen geheimen Plan betreffend das Publikum mit einem neuen Lügenpaquete bedienen. Glück zu! Herr Weygand wird ihms gerne verlegen; denn etlich Duzend Lügen werden in seinem Büchergewölbe schon noch Plaz finden.

So wenig nun die meisten Gesinnungen des schändlichen Schmierers die meinigen sind, so wenig können sie die Gesinnungen des ehrbaren Mannes, des Würdigsten Hrn. Generalvikars zu Eichstädt seyn, dessen Namen der kriechende Spötter, wie den Namen mancher andrer rechtschaffener Männer so bubenmäßig misbrauchet hat. Er mag sich schmeicheln der Niederträchtige, daß Lästerer, Lügner, und Pasquillanten seines gleichen seinen Gesinnungen beytreten, daß sein Herz der erlauchten Denkungsart aller Sudler, und verborgner Winkelautoren vollends entspreche. Den ehrbaren Herrn Weygand ersuche ich noch einmal, er wolle die Gewogenheit haben, seinem ehrsamen, lieben, und theuren Narrenbriefe Lieferanten sein verdientes Lob nebst meinem aufrichtigsten Gruße einzuhändigen. Sollten ihm etwa noch mehrere

Nar=

Narren aus den neuern Zeiten diesen Auftrag machen, so muß es sich der Herr Verleger selbst zuschreiben, weil er kein Bedenken getragen hat, ein so vortreffliches Werk unter seine Verlagsartikel aufzunehmen.

Nun noch eine Frage an das ehrsame, und unbefangene Publikum. Was ist wohl von beyden Paqueten der Korrenspondenz der Heiligen aus dem Mittelalter, und der Briefe der Narren aus den neuern Zeiten zu halten? Von einem Werke, das keine andre Absicht hat, als manche berühmte Heilige Gottes, z. B. einen heiligen Bernard, einen heiligen Dionys, einen Thomas von Aquin, den heiligen Apostel Jakob, der doch gewiß nicht aus dem Mittelalter ist, die heilige Anna, die heilige Theresia, den gottseligen Labre, die gottselige Cresentia, ja selbst die heiligste Mutter Gottes durch recht lotterbübische Spöttereyen, durch die losesten, und unverschämtesten Satyren zu verhöhnen, und verächtlich zu machen, die bewährtesten Geschichten als eitle Träume auszuzischen? Was ist von einem Werke zu halten, welches in den schamlosesten, schändlichsten, giftigsten, ich weiß nicht, von was für einem Winkelbuben erdichteten Briefen auf die Rechnung vieler ehrlichster, angesehnester Männer Lügen auf Lügen, Lästerungen auf Lästerungen, Spöttereyen auf Spöttereyen häufet? Was ist von dem Manne, oder von Männern zu halten? die schamlos genug sind, so einen elenden Quark niederzuschmieren? Sind sie nicht die feilesten, die niedertrach-

trächtigsten, die kriechendesten Seelen? Verdienten sie nicht in Zuchthäuser, in Tollhäuser gebracht zu werden, damit doch diese gesittete Welt von diesem Ungeziefer gereiniget würde? Was nützt es der Welt, wenn da und dort einige Wahrheiten unter einem Heere von Lügen stecken? Woher haben vermummte Sudler den Beruf, woher haben sie das Recht, einem jeden, der nicht nach ihrem verderbten Geschmacke ist, in lügenhaften Briefen die lächerlichsten, und tollesten Gesinnungen anzudichten, und ehrliche Männer aus diesem nichtswerthen Grunde als Narren in die Welt auszuschreiben? Welche Religion, welche Gesätze, welche Sittenlehre erlauben ein so schimpfliches, ein so ehrloses, ein so menschenfeindliches Betragen? Quod genus hoc hominum? quæve hunc tam barbara morem permittit patria? Sollen niedrige Spöttereyen, lose, alle Rechte der Menschheit beleidigende, auf falsche Gründe gebaute Satyren dienliche oder gar nothwendige Mittel zur Beförderung der Aufklärung seyn? Schändliche Aufklärung, die zu ihrer Verbreitung so schändliche Mittel vonnöthen hat! So wenig ich eine wahre, vernünftige Aufklärung anfeinde, welche die Besserung der Sitten und des Herzens, die Beförderung, und die Aufnahme der göttlichen Religion, die Vervollkommung, und Verbreitung der Wissenschaften, und endlich die Tilgung wahrer, und schädlicher Misbräuche zum Zwecke hat, so sehr hasse, und verabscheue ich jenes Ungeheuer von Aufklärung, das sich immer nur mit den lieb-

losesten Verleumdungen, Lästerungen, und Lügen mästet, nur durch den Umsturz guter Sitten, und aller Religion seine Grösse suchet, und zu diesem Ende feile Sudler, kriechende Pasquillanten, ruchlose Religionsspötter, offenbare Verführer, tollkühne, rasende Lästerer Gottes, und der Heiligen als eben so viele Trabanten im Solde hat, lauter Männer, die ungesitteter, roher und barbarischer, als Barbaren aus den finstersten Zeiten sind. Und diese, damit ich alles kurz sage, diese ist die Aufklärung, welche in der Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter, und der Narren aus den Zeiten zur wahren Schande unsrer Zeiten ihren Drachenkopf stolz empor hebt, und jedem unbehutsamen, und unreifen Leser Gift und Verderben anhaucht. Schon viele Schriften, lange nicht so gefährlich, und weit ehrbarer als diese, sind durch die Hand des Nachrichters verbrannt worden.

Wie? Heißt dieses aufgekläret,
Wenn so manche teutsche Schrift,
Voll von Gall, und Drachengift
Teutsche Sittsamkeit entehrt?

Ehrlos mit den gröbsten Zoten,
Bald mit kaltem Heidenblut,
Bald mit toller Hunde Wut
Himmelsbürger selbst verspotten,

Heißt man dieß das Licht vermehren?
Heißt dieß hell, und aufgeklärt?
O so laßt uns ungestört
Ewig so ein Licht entbehren!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jann, Franz Xaver,

Ist der Verfasser der Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter ...
nicht der eheloseste Pasquillant?

Augsburg 1788

V.ss.c. 110
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789655-9
VD18 14555700-001